

# Auf dem Weg zu einem marxistisch-leninistischen Urgeschichtsbild. Die Ausstellung zur „Geschichte der Urgesellschaft“ am Museum für Deutsche Geschichte Berlin in den 1950er-Jahren

Arne Lindemann

**Zusammenfassung** – Im Juli 1952 eröffnete in Berlin das Museum für Deutsche Geschichte (MfDG). Zu dieser Zeit strebte die SED danach, die historischen Wissenschaften unter ihre Kontrolle zu bringen und den Marxismus-Leninismus als herrschende Ideologie in der Gesellschaft durchzusetzen. Das MfDG war in diesen Planungen von zentraler Bedeutung. Es sollte zum einen als Zentrum der Geschichtswissenschaften der DDR fungieren und zum anderen als Propagandaschaufenster zur breitenwirksamen Vermittlung eines marxistisch-leninistischen Geschichtsbildes beitragen. Teil des MfDG war die Abteilung zur „Geschichte der Urgesellschaft“, die von einem kleinen Team um den Hallenser Prähistoriker Karl-Heinz Otto konzipiert wurde. Der Beitrag zeichnet die personellen, inhaltlichen und gestalterischen Planungen zur Urgeschichtsabteilung nach und wirft damit ein Schlaglicht auf eine frühe Phase der Entwicklung der ostdeutschen Urgeschichtsforschung hin zu einer sozialistischen Gesellschaftswissenschaft.

**Schlüsselwörter** – Archäologie; Museum; Ausstellung; Wissenschaftsgeschichte der Prähistorischen Archäologie; DDR; Marxismus-Leninismus; Karl-Heinz Otto; Museum für Deutsche Geschichte

**Title** – Towards a Marxist-Leninist image of pre-history. The exhibition „History of pre-class society“ at the Museum of German History in Berlin in the 1950s.

**Abstract** – In July 1952, when the communist state Party SED on its way to implement Marxism-Leninism as the fundamental ideology in East German historiography and society, the Berlin Museum for German History (Museum für Deutsche Geschichte, MfDG) was opened. Within this strategy, the MfDG played a crucial role. It was meant to be the core of historiography within the GDR and as well publicly propagate an ideologically shaped image on history. The Museum, among others, consisted of a department of „Urgesellschaft“ dealing with pre-class societies in a broader sense. It was conceptualized by the prehistorian Karl-Heinz Otto. This essay is aiming to put a flash-light on the early development of East German pre-historical archaeology to become a „social science“ reconstruct by focusing on the conception and the actual planning of the forthcoming permanent exhibition.

**Key words** – archaeology; museum; exhibition; history of prehistoric archaeology; GDR; Marxism-Leninism; Karl-Heinz Otto; Museum für Deutsche Geschichte

## Einleitung

Im Oktober 1951 begannen konkrete Planungen für den Aufbau des Museums für Deutsche Geschichte (MfDG). Für die politische Führung der DDR war das MfDG von großer Bedeutung. Das Politbüro erhoffte sich von dem Museum nicht weniger als eine historisch begründete Legitimation der noch jungen DDR und seines eigenen Herrschaftsanspruchs (PFUNDT, 1994, 23-27; PENNY, 1995, 343-344). Hintergrund der Museumsplanungen war eine „ideologische Offensive“ der SED, die den Marxismus-Leninismus als herrschende Ideologie in der gesamten Gesellschaft durchsetzen sollte. Die Partei verfolgte damit das Ziel, ihre führende Rolle auf dem Gebiet der Ideologie auszubauen und zu festigen. Ein auf der 7. Tagung des Zentralkomitees der SED im Oktober 1951 verabschiedeter Beschluss schrieb dem MfDG eine propagandistische Rolle „als Aufklärungsstätte für die Bevölkerung und ‚besonders‘ für die Jugend“ zu (MALYCHA, 2001, 17-18; EBENFELD, 2001, 69). So sollte das Museum durch die breitenwirksame Darstellung der „objektiven Wahrheit der deutschen Geschichte“<sup>1</sup> auf Basis des historischen Materialismus

zu einer „Stätte der patriotischen Volkserziehung“<sup>2</sup> werden. Gemäß der auf eine deutsche Einheit ausgerichteten offiziellen Parteipolitik wurde das MfDG als gesamtdeutsches Museum verstanden, das mit seinem museal aufbereiteten marxistisch-leninistischen Geschichtsbild dem Aufleben der „faschistischen Irrlehren“ in Westdeutschland entgegenzutreten sollte.<sup>3</sup> Über die Funktion eines reinen Propagandainstruments hinaus war das Museum auch im wissenschaftspolitischen Kalkül der SED von zentraler Bedeutung. Nach der Gründung der DDR ging die politische Führung daran, die historische Lehre und Forschung radikal umzugestalten (SABROW, 2001, 39). Das Museum plante man zu einem Zentrum der Geschichtswissenschaften auszubauen, an dem die bis dato wenigen marxistischen Historiker zusammengefasst arbeiten sollten. Aufgabe der Wissenschaftler war neben der gezielten Ausbildung von Nachwuchskadern die Ausarbeitung eines geschlossenen marxistisch-leninistischen Geschichtsbildes (SABROW, 2001, 44; EBENFELD, 2001, 75-79 u. 140). Das Museum war somit nicht nur als Präsentationsort einer „sozialistischen Meistererzählung“<sup>4</sup> gedacht, sondern auch als deren „zentrale Produktionsstätte“ (SABROW, 2001,

Eingereicht: 2. Sept. 2015  
angenommen: 11. Juni 2016  
online publiziert: 11. Juli 2016

Archäologische Informationen 39, 2016, 147-166

Fokus: Forschungen zur Fachgeschichte

44). Aufgrund der enormen politischen Relevanz stand der Aufbau des Museums unter strenger Beobachtung und Beeinflussung seitens staatlicher und politischer Organe (EBENFELD, 2001, 119-123).

Teil der Museumsplanungen war die Einrichtung einer Abteilung zur „Geschichte der Urgesellschaft“ – die Ur- und Frühgeschichte rückte somit in den direkten Fokus machtpolitischer Interessen. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges hatte sich das Fach in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) trotz seiner politischen und ideologischen Indienstnahme im „Dritten Reich“ institutionell und akademisch wieder etabliert und trat mit der Gründung der DDR in eine Phase der Konsolidierung ein (BEHRENS, 1984, 11-13; WIEN, 1995, 36-40; GRUNWALD, 2012, 99). Die Forschung war in den ersten Nachkriegsjahren, wie der Wissenschaftsbetrieb im Allgemeinen, formal und inhaltlich in weitgehend traditionellen Bahnen verlaufen (MALYCHA, 2001, 14; COBLENZ, 1998, 532-534; MANTE, 2007, 104). Die führenden Positionen in der Urgeschichtsforschung hatten Prähistoriker inne, die sich bereits vor dem Krieg im Fach etabliert bzw. ihre universitäre Ausbildung genossen hatten (vgl. COBLENZ, 1998, 531-533). Überlegungen zu einem marxistisch-leninistischen Urgeschichtsbild gab es entsprechend kaum. Die seit Anfang der 1950er-Jahre von der SED verfolgte Sowjetisierung der Geschichtswissenschaften, wozu auch der Aufbau des MfDG gehörte, forderte nun vehement eine Abkehr von den traditionellen „bürgerlichen“ Positionen der Geschichtswissenschaften und eine Hinwendung zu einer „fortschrittlichen“ Forschung auf der Grundlage des Marxismus-Leninismus.

Im Folgenden wird anhand des Aufbaus der Abteilung zur „Geschichte der Urgesellschaft“ die Frühphase dieses Prozesses für die Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Blick genommen. Im Fokus steht zum einen die Frage, welche Rolle die Prähistorische Archäologie im geschichtspolitischen Kalkül der kommunistischen Machthaber zu diesem Zeitpunkt spielte. Zum anderen soll ausgelotet werden, inwieweit eine Initiative zur politischen Selbstinstrumentalisierung innerhalb des Faches zu beobachten ist. Hierfür werden die personellen, inhaltlichen und didaktischen Planungen zum Aufbau der Abteilung nachgezeichnet und es wird gefragt, in welchem Ausmaß der Aufbau durch politische Vorgaben und Kontrollen bzw. durch persönliche Erfahrungen und Interessen der beteiligten Prähistoriker bestimmt war und wie das Projekt innerhalb des Faches bewertet wurde.

## Urgeschichte als Teil der kommunistischen Geschichtserzählung

Im Auftrag des ZK der SED entwarf im September 1950 Eduard Ullmann (1921-?), wissenschaftlicher Sekretär am Marx-Engels-Lenin-Institut<sup>4</sup>, ein erstes Konzept für ein zentrales Geschichtsmuseum in Berlin. In dem Papier begann die Dauerausstellung mit der Reformation und den Bauernkriegen und endete mit den Geschehnissen nach Ende des Zweiten Weltkrieges (HEINZ, 1981, 11). Der Fokus des Museums lag damit auf der gegenwartsrelevanten Geschichte der Arbeiterbewegung und deren historischen Traditionen. Seit der Gründung der KPD war das Geschichtsinteresse der Parteiführung darauf ausgerichtet, mit der Geschichte der Arbeiterbewegung ein identitätsstiftendes Alternativangebot zum Geschichtsbild aufzubauen. Die Knotenpunkte des kommunistischen Geschichtsnarrativs bildeten die „revolutionären Phasen“ der Geschichte: die „frühbürgerliche Revolution“, die Revolution von 1848/49, die Oktoberrevolution sowie die Konfrontation mit dem Nationalsozialismus (EBENFELD, 2001, 63-65; MÄTZING, 1999, 62-63). Die Urgeschichte war zwar Teil des marxistisch-leninistischen Geschichtsbildes, sie kam dabei aber nicht über die Rolle der „Vorgeschichte“ zur deutschen Geschichte hinaus. Bereits im sowjetischen Exil hatte eine Kommission der KPD ein zukünftig gültiges Geschichtsbild für das Nachkriegsdeutschland entworfen (vgl. BERTHOLD, 1970, 105-121). In dem im Mai 1945 von der Kommission vorgelegten abschließenden Manuskript mit dem Titel *Deutsche Geschichte von den Anfängen bis zum ersten imperialistischen Weltkrieg (Periodisierung und Skizzierung der Hauptthemen)* fungierten die Kapitel „Die alten Germanen bei ihrem Eintritt in die Geschichte“ und „Die Germanen in der Völkerwanderung“ lediglich als Einführung zu den folgenden Epochen der „Deutschen Geschichte“ (BERTHOLD, 1970, 132). Der Fokus der Geschichtsdarstellung lag auch hier auf den „objektiven Wendepunkten im Geschichtsprozess“ (BERTHOLD, 1970, 132, 131), weshalb für die Ur- und Frühgeschichte nur die Germanen in das Blickfeld genommen wurden und die urgeschichtlichen Epochen außen vor blieben. So hatte bereits der österreichische Kommunist und Historiker Leo Stern (1901-1982) Ende 1941 in zwei Referaten an der Moskauer Lomonossow-Universität diesbezüglich betont: „[...] wenn wir in die Frühgeschichte der Germanen nicht von allem Anfang an jene Klarheit hineinbringen, die eine marxistische Betrachtung gebieterisch verlangt, so versperren wir uns hoffnungslos das Verständnis insbesondere



Abb. 1 Teilnehmer einer Jugendstunde besuchen die Ausstellung „Geschichte der Urgesellschaft“ im MfDG, Juli bis August 1958 (Archiv Museum Falkensee).

der Anfänge der deutschen Geschichte, deren Kenntnis für uns Kommunisten von allergrößter Bedeutung ist. Fällt doch gerade in diese Periode der Prozess des Übergangs vom urkommunistischen Kollektiveigentum an Grund und Boden zum Privateigentum [...]“.<sup>5</sup> Parallel zur KPD-Kommission erarbeitete eine Geschichtskommission des „Nationalkomitees Freies Deutschland“ (NKFD) eine Richtlinie für den Unterricht in deutscher Geschichte. Hier fand die gesamte Ur- und Frühgeschichte Berücksichtigung, wobei vor allem Friedrich Engels (1820-1895) *Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates* (1884) die Grundlage der Ausarbeitung bildete (BERTOLD, 1970, 145-146). Auf Basis der NKFD-Richtlinien veröffentlichte später die Deutsche Verwaltung für Volksbildung im Januar 1946 unter gleichem Titel eine „vorläufige Anweisung an die Lehrer für die Neugestaltung des Geschichtsunterrichts“ in der SBZ (RICHTLINIEN, 1946, 3; vgl. auch BONNA, 1996, 71; HANDRO, 2002, 41). Auch hier nahm die Urgeschichte im Vergleich

zu den „fortschrittlichen und zukunftsweisenden [...] großen demokratischen Bewegungen“ wenig Raum ein. Die „Vorgeschichte“ wurde auf zwei und „Die Germanen der historischen Zeit“ auf knapp drei Seiten abgehandelt. Die folgende „Deutsche Geschichte im Mittelalter“ nahm 21 Seiten und die „Deutsche Geschichte der Neuzeit“ 100 Seiten ein, wobei 40 Seiten auf das 20. Jahrhundert entfielen (RICHTLINIEN, 1946; DIESNER, 2005, 325). Auch fünf Jahre später schätzten die Planer des MfDG die ideologische Bedeutung der Ur- und Frühgeschichte zunächst als zu gering ein, um für eine breitenwirksame Geschichtspromaganda brauchbar zu sein (PFUNDT, 1994, 48).

Waren seit den ersten Planungen die Vorbereitungen für das Zentralmuseum mehr oder weniger vor sich hin gedümpelt, nahm die Realisierung des Projekts im Zuge der ausgerufenen „ideologischen Offensive“ rasant an Fahrt auf. Die Zuständigkeit für das Museum hatte das Staatssekretariat für Hochschulwesen inne, das die Auf-

bauarbeiten nun beschleunigen sollte (EBENFELD, 2001, 69). Angesichts fehlender Erfahrungen für die Realisierung großer Museumsprojekte konsultierten am 30. Oktober 1951 Vertreter des Museums den politischen Berater der Sowjetischen Militäradministration und späteren sowjetischen Botschafter in der DDR Wladimir S. Semjonow<sup>6</sup> (1911-1992) und die Kulturoffiziere Danilow und Schanin von der Sowjetischen Kontrollkommission. Die sowjetischen Genossen unterbreiteten in dem Gespräch verschiedene Anregungen zur Struktur-, Finanz- und Kaderplanung des MfDG. Sie schlugen auch vor, die „gesamte Vorgeschichte“ der Geschichte der Arbeiterbewegung in der Ausstellung zu präsentieren, wozu nach sowjetischer Auffassung auch die „Geschichte der Urgesellschaft“ sowie der Feudalismus gehörten (Heinz, 1977, 160-161). Als Resultat des Treffens wurde ab Anfang Dezember 1951 die Einrichtung einer gemeinsamen Abteilung Vorgeschichte und Mittelalter und seit Mitte Dezember der Aufbau einer eigenständigen Abteilung Vor- und Frühgeschichte Teil der Museumsplanungen.<sup>7</sup>

### Kaderplanungen

Nur knapp drei Monate nach der ZK-Tagung erfolgte am 18./19. Januar 1952 die offizielle Gründung des MfDG. Innerhalb dieser kurzen Zeitspanne wurden wesentliche strukturelle und inhaltliche Vorarbeiten quasi im Akkord durchgeführt (PFUNDT, 1994, 71 u. 97). Die Personalplanung und -besetzung für das Museum gestaltete sich durch das kurze Zeitfenster bis zur Gründung hektisch. Festgelegt war, dass die Leitung des Museums einer Direktion oblag, der ein wissenschaftlicher Rat zur Seite stand. Letzterer sollte die Arbeit des Museums beratend kontrollieren und begleiten (EBENFELD, 2001, 72-75 u. 94). Die eigentliche wissenschaftliche und museale Arbeit leisteten die Abteilungen, denen jeweils ein Direktor und sein Stellvertreter vorstanden. Die Einteilung der Abteilungen war chronologisch angelegt und orientierte sich an den geschichtlichen Epochen (PFUNDT, 1995, 97). Demnach bildete die Ur- und Frühgeschichte, noch als Vor- und Frühgeschichte<sup>8</sup> bezeichnet, die erste Abteilung.<sup>9</sup>

Die Personalplanung folgte der Regelung, dass die repräsentativen Posten, wie die des Museumsdirektors, der nebenamtlich arbeitenden Abteilungsdirektoren und partiell der Mitglieder des Wissenschaftlichen Rats, durch namenhafte, bekannte und möglichst parteilose Wissenschaftler besetzt werden sollten. Man erhoffte sich durch

deren fachliche Kompetenz und Renommee für das Museum eine wissenschaftlich seriöse und weltanschaulich offene Außenwirkung auch im Westen (PFUNDT, 1995, 97-99; EBENFELD, 2001, 90, 94, 98 u. 104-105). Anders sah es dagegen bei den hauptamtlich arbeitenden stellvertretenden Abteilungsdirektoren aus, die federführend die wissenschaftliche Arbeit in den Abteilungen anleiten sollten. Hier suchte man loyale marxistische Historiker, um eine Arbeit unter marxistisch-leninistischen Vorzeichen zu gewährleisten. Auf Grundlage dieser Vorgaben entstanden Personalpläne und Vorschlagslisten sowie detaillierte Personenprofile. Die letztendliche Entscheidung über eine Stellenbesetzung oblag dem Politbüro und dem Staatssekretariat für Hochschulwesen (PFUNDT, 1995, 97; EBENFELD, 2001, 76-77 u. 90-91).

In den ersten Sitzungen des Aufbaustabs Anfang Dezember 1951 wurden die Kandidaten für den Posten des Direktors diskutiert. Neben den Neuzeithistorikern Fritz Hartung (1883-1967) und Karl Griewank (1900-1953) sowie dem Generaldirektor der Staatlichen Museen Ludwig Justi (1876-1957) wurden auch die Prähistoriker Martin Jahn (1888-1974) und Wilhelm Unverzag (1892-1971) als potentielle Kandidaten geführt.<sup>10</sup> M. Jahn lehrte zu dieser Zeit Vor- und Frühgeschichte an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und leitete darüber hinaus das Landesmuseum für Vorgeschichte in Halle<sup>11</sup> (FAHR, 2009, 105-106). W. Unverzag war Vorsitzender der Kommission für Vor- und Frühgeschichte an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin (ANKE, 1993, 287). Aus den Quellen ist nicht ersichtlich, wie die Kandidatenliste zustande kam und warum letztendlich der marxistisch-leninistische Historiker Alfred Meusel (1896-1960) – entgegen allen strategischen Planungen – zum Direktor ernannt worden ist. Bis auf A. Meusel<sup>12</sup> waren alle Kandidaten renommierte Wissenschaftler, die dem „bürgerlichen Lager“ zugerechnet wurden (EBENFELD, 2001, 99). W. Unverzag war seit Mitte der 1920er-Jahre eine zentrale Figur der ostdeutschen Urgeschichtsforschung mit großem nationalen und internationalen Renommee (vgl. ANKE, 1993). Allerdings verlief sein beruflicher Neustart in der SBZ aufgrund seiner Mitgliedschaft in der NSDAP holprig (vgl. HEBER, 2012). M. Jahn, der wie W. Unverzag zur Gründergeneration der deutschen Prähistorischen Archäologie zu zählen ist, konnte sich dagegen nach Kriegsende sehr schnell wieder im Fach etablieren. Seine Karriere vor dem Weltkrieg verlief gradlinig, wobei der Kossinna-Schüler – wie viele seiner Fachkollegen – wohl konservative, nationalistisch-völkische Anschauungen vertrat. Allerdings ist M. Jahn kein

Mitglied der NSDAP gewesen.<sup>13</sup> Für die Verwaltungsstellen der SBZ galt er als politisch unbelastet und war Wunschkandidat für den Lehrstuhl in Halle, auf den er im Oktober 1946 berufen wurde (FAHR, 2009, 103-105; WIDERA, 2009, 202).

Martin Jahn und Wilhelm Unverzagt spielten auch weiterhin in den Planungen des MfDG eine Rolle, und zwar als Mitglieder des Wissenschaftlichen Rats. M. Jahn war sogar die erste Wahl für das Präsidentenamt.<sup>14</sup> Am 15. Dezember 1951 besuchten der Mitarbeiter des Staatssekretariats für Hochschulwesen, Klaus Schrickel, und Siegfried Otto vom ZK der SED, Abt. Propaganda, M. Jahn in dessen Privatwohnung. Ziel des Treffens war es, den Prähistoriker „vom Gesamtplan des Aufbaus des Museums und davon in Kenntnis zu setzen, dass [er] vom Staatssekretariat [zum Mitglied] des Wissenschaftlichen Rates des Museums ernannt werden [soll]“. M. Jahn wurde weiterhin darüber unterrichtet, dass in Erwägung gezogen wird, ihn zum Präsidenten des Rats zu ernennen. K. Schrickel berichtete nach dem Treffen: „Herr Prof. Jahn erklärte sich ohne besondere Umschweife bereit, gegebenenfalls die Ernennung als Mitglied des Wissenschaftlichen Rates anzunehmen. Er war jedoch nicht damit einverstanden, dort als Präsident zu fungieren. Er habe als Vorgeschichtler keine Beziehungen zu den eigentlichen Historikern und verstehe von ihrem Fachgebiet nur wenig“.<sup>15</sup> M. Jahn führte weiterhin an, dass er mit Museums- und Universitätsarbeit bereits überlastet sei und es sinnvoller fände, die ihm angetragene Funktion an einen Berliner Wissenschaftler zu vergeben, so K. Schrickel weiter. M. Jahn hielt sich bezüglich eines Engagements am MfDG auch angesichts ihm in Aussicht gestellter „materieller Unterstützungen“ deutlich bedeckt.<sup>16</sup> Bei dem Gespräch war auch Karl-Heinz Otto (1915-1989) zugegen<sup>17</sup>, der unter der Direktion M. Jahns das Landesmuseum in Halle als Kustos de facto leitete (KAUFMANN, 1984, 117). K.-H. Otto teilte im Nachhinein den Mittelsmännern aus Berlin vertraulich mit, dass aus seiner Sicht „für Herrn Prof. Jahn eine Arbeitsüberlastung objektiv nicht vorliegt“.<sup>18</sup> Nach der Absage M. Jahns schlug Fritz Hartung Wilhelm Unverzagt als Präsident vor, der aber ebenfalls absagte.<sup>19</sup> Da sich auch kein weiterer renommierter Wissenschaftler bereit erklärte, das Präsidentenamt zu übernehmen, bekleidete Alfred Meusel auch diesen Posten. M. Jahn und W. Unverzagt wurden aber Mitglieder des Rats.

Für die wissenschaftliche Leitung der Abteilung Vor- und Frühgeschichte war von Anfang an der Kustos des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle Karl-Heinz Otto vorgesehen. Auf einem Stellenplan vom 11. Dezember 1951 wurde K.-H. Otto noch als Assistent des Mittelalter-Historikers

Heinrich Sproemberg (1889-1966) geführt, der den Direktorenposten einer gemeinsamen Abteilung Vorgeschichte und Mittelalter bekleiden sollte.<sup>20</sup> Mit der Planänderung hin zu einer eigenständigen Abteilung Vor- und Frühgeschichte stieg K.-H. Otto allerdings nicht zum Abteilungsleiter auf. Er sollte zunächst weiterhin stellvertretender Direktor bleiben, diesmal unter dem Prähistoriker Günter Behm (1912-1994), später Behm-Blancke.<sup>21</sup> G. Behm war zu diesem Zeitpunkt 39 Jahre alt und damit lediglich drei Jahre älter als K.-H. Otto. Beide gehörten zu der Generation von Prähistorikern, die in der NS-Zeit studiert hatten, ihre Laufbahn im Fach aber erst nach dem Krieg vorantreiben konnten.<sup>22</sup> Die wissenschaftliche Ausbildung G. Behms und K.-H. Ottos verlief fast zeitgleich, wobei sich G. Behm stärker als Ausgräber profilierte und K.-H. Otto dem Museumsdienst näher stand. Politisch engagierten sich beide. G. Behm war Mitglied der SA und der NSDAP. K.-H. Otto arbeitete aktiv im Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund, trat aber nicht in die NSDAP ein (zu G. Behm: BEMMANN, 2004; zu K.-H. Otto: LEUBE, 2010, 134-136; GRABOLLE, HOSSFELD & SCHMIDT, 2003, 910-911). Nach dem Krieg wurde G. Behm im Jahr 1949 zum Direktor des Weimarer Museums für Ur- und Frühgeschichte Thüringens und Leiter der Landesstelle für Vor- und Frühgeschichte Thüringens ernannt. Im Oktober 1945 trat er in die SPD ein und seit dem Zusammenschluss von SPD und KPD im April 1946 war er SED-Mitglied. Seine wissenschaftliche Tätigkeit führte er allerdings in traditionellen Bahnen weiter. K.-H. Otto trat 1945 in die LDP ein und bereits 1948 wieder aus, um am 1. Juli 1949 Mitglied in der SED zu werden.<sup>23</sup> Neben seiner Tätigkeit als Kustos am Landesmuseum in Halle (Saale) hielt er seit 1950 im Zuge der Vereinheitlichung der Studien- und Ausbildungspläne an den Universitäten und Hochschulen der DDR an der Universität Halle-Wittenberg eine obligatorische Vorlesung über „Allgemeine Geschichte der Urgesellschaft“ für Historikerstudenten. Diese Vorlesung war die erste geschlossene Darstellung der Ur- und Frühgeschichte auf marxistisch-leninistischer Grundlage (ANKE, 1993, 287). Kurz vor seiner Abberufung zum MfDG erhielt K.-H. Otto einen Lehrauftrag am Institut für Allgemeine Geschichte der Humboldt-Universität zu Berlin, wo er ebenfalls für alle Hörer der historischen Fachrichtungen Vorlesungen zur „Geschichte der Urgesellschaft“ hielt (LEUBE, 2010, 127). Darüber hinaus arbeitete K.-H. Otto an seiner Habilitationsschrift, in der er den Versuch unternahm, die Lehre des historischen Materialismus auf die archäologischen Hinterlassenschaften der „Stämme der Leubinger

Kultur in Mitteldeutschland“ anzuwenden (Otto, 1955). Bruno Krüger (\*1926) bezeichnete die Arbeit später als den „ersten [...] deutschsprachigen Versuch einer sozialökonomischen Analyse auf dem Gebiet der archäologischen Forschung“ (KRÜGER, 1980, 486). K.-H. Otto entsprach damit ganz dem Bild eines „fortschrittlichen“ Prähistorikers, was er auch über sich selbst gegenüber den Parteistellen heraushob.<sup>24</sup> Entsprechend der vorgegebenen Kaderpolitik am MfDG sollte demnach der eher „bürgerliche“ Günter Behm als nebenamtlicher Direktor für eine unpolitische, repräsentative Außenwirkung der Abteilung eintreten, wohingegen der „fortschrittliche“ Karl-Heinz Otto für die ideologisch korrekte Ausgestaltung der Ausstellung sorgen sollte. Ganz auf Parteilinie gab sich K.-H. Otto bei Besprechungen im Vorfeld mit dem Stellvertreterposten zufrieden, „falls politische Rücksichten zu beachten wären“.<sup>25</sup> Letztendlich erhielt Behm den Posten nicht. Gründe hierfür ließen sich bisher nicht ermitteln. So wurde am 15. Januar 1952 K.-H. Otto durch den Staatssekretär für Hochschulwesen zum Direktor der Abteilung Vor- und Frühgeschichte am MfDG ernannt.<sup>26</sup>

Um arbeitsfähig zu sein, musste die Abteilung schnell mit Personal ausgestattet werden. Die Planungen sahen entgegen der allgemeinen Regelung lediglich einen hauptamtlichen Direktor ohne offiziellen Stellvertreter vor. Stattdessen sollte einer der eingeplanten drei wissenschaftlichen Assistenten den Direktor unterstützen.<sup>27</sup> Im Vergleich zu den anderen Abteilungen des MfDG war die Vor- und Frühgeschichte damit personell am geringsten ausgestattet<sup>28</sup>, worin sich mitunter auch ihr untergeordneter Stellenwert spiegelt. Für die Assistentenstellen kursierten im Vorfeld die Namen Hans Quitta (1925-2010), Assistent an der Universität Leipzig; Wolfgang Padberg (1910-?), wissenschaftlicher Mitarbeiter am Landesmuseum für Vorgeschichte Halle; Peter Krüger, Aspirant an der Universität Halle-Wittenberg, und Johannes Richter (1928-2014), Aspirant an der Universität Leipzig.<sup>29</sup> Der Versuch, junge bzw. am Anfang ihrer akademischen Laufbahn stehende Kräfte an das MfDG zu binden, entsprach den anfänglichen Planungen der SED, das Museum zu einem Zentrum der Geschichtswissenschaften auszubauen. Ein Schritt in diese Richtung war unter anderem der Versuch, die wenigen marxistischen Historiker am MfDG zusammenzuführen und hier in einer Art Kaderschmiede den Nachwuchs für den Bereich der Geschichtswissenschaften auszubilden. Diese Maßnahme sollte die ideologische Kontrolle der Partei über die historische Forschung sichern. In den wissenschaftspolitischen Zentralisierungs-

plänen der SED trat das Museum allerdings schon früh wieder in den Hintergrund und spätestens mit der Einrichtung des Instituts für Geschichte an der Akademie der Wissenschaften waren die das MfDG betreffenden Überlegungen obsolet (PFUNDT, 1995, 95 u. 109; EBENFELD, 2001, 140-141). Unabhängig davon machte allein der allgemeine Mangel an „politisch zuverlässigem“ Personal für das Museum auch bei den Prähistorikern den Rückgriff auf junge Absolventen notwendig. Von den genannten Kandidaten waren H. Quitta und J. Richter Mitglied in der SED.<sup>30</sup> W. Padberg war parteilos, hatte aber in sowjetischer Kriegsgefangenschaft als Mitglied des NKFD mit Vorträgen zur politischen Aufklärungsarbeit deutscher Kriegsgefangener beigetragen und war damit über jeden politischen Zweifel erhaben.<sup>31</sup> Von den vorgeschlagenen Kandidaten trat letztendlich nur J. Richter am 1. März 1951 den Posten beim MfDG an.<sup>32</sup> H. Quitta fiel krankheitsbedingt dauerhaft aus<sup>33</sup> und die Anstellung von W. Padberg verzögerte sich noch über ein Jahr. Stattdessen wurde am 21. Januar 1952 auf Wunsch Karl-Heinz Ottos Gisela Buschendorf (1921-2011) als wissenschaftliche Oberassistentin eingestellt.<sup>34</sup> Die Berufung G. Buschendorfs überrascht nicht, da K.-H. Otto bereits am Landesmuseum für Vorgeschichte in Halle mit ihr zusammengearbeitet hatte. Hier betreute die Prähistorikerin als wissenschaftliche Assistentin unter anderem die Schausammlung und die Sonderausstellungen.<sup>35</sup> Angesichts der kurzen Realisierungszeit der MfDG-Ausstellung war G. Buschendorf für K.-H. Otto fachlich und arbeitsorganisatorisch eine sichere Wahl.<sup>36</sup> Die eingeplante dritte Assistentenstelle blieb unbesetzt, was sich während der Aufbauzeit der Ausstellung sehr zum Unmut K.-H. Ottos nicht mehr änderte. So arbeiteten neben dem Direktor nur zwei wissenschaftliche Kräfte am Aufbau der Ausstellung.

### Thesenfindung

Auf der konstituierenden Tagung des MfDG am 18./19. Januar 1952 legte der Staatssekretär Gerhard Harig (1902-1966) noch einmal unmissverständlich die Lehre des historischen Materialismus als Grundlage der wissenschaftlichen Arbeiten am MfDG fest: „[Das Museum] muss in seiner Arbeit ausgehen von der durch die Praxis bewiesenen Erkenntnis, [...] dass die gesellschaftliche Entwicklung durch ökonomische Gesetze bestimmt wird, dass gesellschaftliche Ideen, gesellschaftliche Theorien, die politischen Anschauungen, die politischen Einrichtungen ihren Ursprung in den Bedingungen des

materiellen Lebens der Gesellschaft haben“.<sup>37</sup> Unmittelbar nach den Gründungsfeierlichkeiten fand die erste Versammlung der Abteilungsdirektoren und ihrer Stellvertreter statt. In dieser wurde die Reihenfolge der einzelnen Arbeitsschritte für den Ausstellungsaufbau festgelegt. In den ersten Wochen sollten die Abteilungen Thesenpapiere erarbeiten, die inhaltlich und thematisch die jeweilige zu bearbeitende historische Epoche umrissen und später als Grundlage der zu erstellenden Ausstellungsdrehbücher dienen (EBENFELD, 2001, 113).

Nach den Quartalsberichten der Abteilung Vor- und Frühgeschichte für das Jahr 1952 liefen die Ausstellungsvorbereitungen zügig an.<sup>38</sup> Das von der Abteilung erarbeitete Thesenpapier<sup>39</sup> umfasste sieben maschinengeschriebene Seiten, in dem Karl-Heinz Otto und sein Team nach eigenem Bekunden bemüht waren, sich „die Wissenschaft des Marxismus-Leninismus zu allen Fragen der Urgesellschaft zueigen [sic] zu machen und sie in der Darstellung ihrer Epoche praktisch anzuwenden“.<sup>40</sup> Laut Thesenpapier sollte es Ziel der Ausstellung sein, „die ältesten schriftlich überlieferten historischen Erscheinungen (Vorfeudalismus – Feudalismus) in Deutschland in ihren Voraussetzungen verständlich [zu machen]“ und dabei „die Triebkräfte der geschichtlichen Entwicklung [aufzuzeigen]“. Hierfür galt es „die urchesellschaftliche Epoche [...] in einem großen Gesamtüberblick von den Anfängen der menschlichen Gesellschaft unter Herausarbeitung weniger, aber besonders wichtiger Schwerpunkte mit Blickrichtung auf die urchesellschaftlichen Verhältnisse in Mitteleuropa bzw. in Deutschland [zu behandeln]“.<sup>41</sup> Die Urgeschichte behielt hier also ihre Rolle als „Vorgeschichte“ zur deutschen Geschichte. Wie schon bei Leo Stern war auch für K.-H. Otto die Darstellung der sog. „Germanenfrage“ von zentraler Bedeutung, weil „das Verständnis für die Frühgeschichte des deutschen Volkes ohne diese Frage nicht zu erlangen ist“.<sup>42</sup> K.-H. Otto und sein Team erwogen sogar, in der Ausstellung allein die „Germanen in der Zeit der militärischen Demokratie“ zur Darstellung zu bringen. Man entschied sich aber für den Gesamtüberblick, unter anderem weil „in Berlin kein Museum für Urgeschichte vorhanden ist“.<sup>43</sup>

Das Thesenpapier sah für die Ausstellung drei Abschnitte vor. Der Gliederung lag die Stufenentwicklung einer „ökonomischen Gesellschaftsformation“ zugrunde, die über die Entstehung, Entwicklung und Ablösung der für die „Formation“ bestimmenden gesellschaftlichen Verhältnisse definiert ist. Das Konzept vom Verlauf der Geschichte in Form von aufeinander aufbauenden Gesellschaftsformationen stellt das zentrale Grundgerüst der marxistisch-leninistischen Geschichtsauffas-

sung dar. Geschichte ist dabei als Entwicklungsprozess der menschlichen Gesellschaft vom Niederen zum Höheren zu verstehen, wobei gesetzmäßig die Gesellschaftsformationen Urgesellschaft, Sklavengesellschaft, Feudalismus, Kapitalismus und Sozialismus/Kommunismus durchlaufen werden (KLEINES POLITISCHES WÖRTERBUCH, 1967, 224 u. 461-462). Friedrich Engels hatte die Gentilgesellschaft in seinem für das marxistische Verständnis der Urgeschichte wegweisenden *Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates* (1884) als allgemein geltende soziale Organisationsform der Urgesellschaft postuliert. In Anlehnung an die Schriften des Ethnologen L. H. Morgan (1818-1881) beschrieb er die auf Verwandtschaftsbeziehungen fußende Gentilgesellschaft als klassenlose Gesellschaftsform, in der kein Privateigentum existierte und der gesellschaftlich erarbeitete Lebensunterhalt gemeinschaftlich geteilt wurde. In der „Urgesellschaft“ herrschte demnach aus marxistischer Sicht ein „(naiver)idealer Urzustand“, den es laut gesetzmäßigen Geschichtsverlauf im Kommunismus auf höherer Ebene wiederherzustellen galt (KÜMMEL, 1998, 120). Im MfDG sollte der erste Abschnitt der Ausstellung mit den archäologischen Epochen der Alt- und Mittelsteinzeit die „Vorgentilgesellschaft“ und die „sich entwickelnde Gentilgesellschaft“ darstellen. Der zweite Abschnitt sollte die Jungsteinzeit als Blütezeit der Gentilgesellschaft behandeln, während der dritte Abschnitt anhand der Metallzeiten bis zum Ende der Völkerwanderungszeit die „sich auflösende Gentilgesellschaft“ zeigen sollte. Die Ausstellung und damit die „Urgeschichte“ endete mit der Völkerwanderungszeit, was darin begründet war, dass das slawische Mittelalter als „vorfeudale Epoche“ bereits in die Abteilung Feudalismus fiel. Gleich die erste These des Thesenpapiers stieg mit einem Engels-Zitat (ENGELS, 1962, 444) ein: „Die Arbeit ist die erste Grundbedingung alles menschlichen Lebens, und zwar in einem solchen Maße, daß wir in gewissem Sinne sagen müssen, sie hat den Menschen selbst geschaffen.“<sup>44</sup> Das Zitat unterstrich plakativ das in den Thesen verfolgte Ziel, im Sinne des Marxismus-Leninismus die gesellschaftlichen Verhältnisse in der Urgeschichte unter dem Primat der ökonomischen Bedingungen darzustellen.

Die Ausstellungsthese wurden im Februar 1952 auf einer Dienstbesprechung aller Abteilungen mit geringfügigen Abänderungen genehmigt.<sup>45</sup> An der Besprechung nahmen höchstwahrscheinlich auch Vertreter des Staatssekretariats für Hochschulwesen und der Abteilung Propaganda des ZK der SED teil (EBENFELD, 2001, 112). Ende Februar wurden die Thesen an die Mitglieder des Wissenschaftlichen Rats versandt, dem zu diesem

Zeitpunkt auch Martin Jahn und Wilhelm Unverzagt angehörten. W. Unverzagt trat noch vor der ersten Ratssitzung, auf der die Thesen diskutiert werden sollten, mit der kurzen Begründung zurück: „Nach eingehender Durchsicht der mir zugesandten Thesen habe ich den Entschluß gefaßt, mich aus dem Wissenschaftlichen Rat zurückzuziehen“.<sup>46</sup> Ähnlich positionierte sich auch M. Jahn, der kurze Zeit später austrat: „Nachdem die Zielsetzung des Museums für Deutsche Geschichte durch die mir zugesandten Thesen und durch weitere Veröffentlichungen offenkundig wurde, ist es mir nicht mehr möglich, weiterhin in offizieller und verantwortlicher Weise an dem Aufbau des Museums mitzuarbeiten“, so M. Jahn.<sup>47</sup> Konkretere inhaltliche Stellungnahmen der beiden Prähistoriker zu den Thesen sind nicht überliefert. Auf der ersten Sitzung des Wissenschaftlichen Rats war nach den Austritten von M. Jahn und W. Unverzagt kein Vertreter der Ur- und Frühgeschichte mehr anwesend. Entsprechend blieben kritische Anmerkungen zu den Thesen der Abteilung Vor- und Frühgeschichte aus.<sup>48</sup> Auch von Seiten der Parteidienststellen oder anderer externer Wissenschaftler ist eine maßgebliche Beeinflussung der Konzeptions- und Aufbauarbeiten der Ausstellung zur „Geschichte der Urgesellschaft“ durch Quellen bisher nicht zu belegen, sodass als ihr Spiritus Rector Karl-Heinz Otto anzusehen ist.

Die Ausarbeitung der Thesen innerhalb weniger Wochen macht es wahrscheinlich, dass die Arbeiten inhaltlich auf die vorangegangenen Bestrebungen K.-H. Ottos aufbauten, die Urgeschichte „fortschrittlich“ zu deuten. Auf seine Vorlesungen zur „Allgemeinen Geschichte der Urgesellschaft“ wurde schon verwiesen. Bereits in der 1948 nach vollständiger Überarbeitung eröffneten Dauerausstellung des Landesmuseums in Halle verfolgte K.-H. Otto das Ziel, „anhand des Altertumsmaterials die Entwicklung der wirtschaftlichen, sozialen, religiösen und intellektuellen Kultur der Vorzeitbewohner Mitteldeutschlands [unter] Betonung der für die Entwicklung grundlegenden jeweiligen wirtschaftlichen Verhältnisse“ darzustellen.<sup>49</sup> Die komplexe Gemengelage, in der K.-H. Otto seit Anfang 1946 seine Forschungen in marxistischer Richtung betrieb, kann hier nicht im Detail nachgezeichnet werden. Es scheint aber doch wahrscheinlich, dass sich die frühen Ausarbeitungen eines marxistisch-leninistischen Urgeschichtsbildes in einem engen Hallenser Zirkel vollzogen.<sup>50</sup> Ein übergreifender Austausch zu diesem Thema fand in dieser Zeit im Fach nicht statt. Marxistische Prähistoriker, die nach Kriegsende in ihre Heimat zurückkehrten und dort die ideologischen Grundlagen in ihrem Fach legten, gab es nicht. Lediglich Wolfgang Padberg, der als

Mitglied des NKFD sowohl an einer Reihe marxistischer Schulungen teilgenommen hatte als auch fachrelevante Vorträge hielt<sup>51</sup>, kam hier in Frage. Er kehrte allerdings erst im Dezember 1949 nach Deutschland zurück. W. Padberg arbeitete anschließend im direkten Umfeld K.-H. Ottos, erst am Landesmuseum in Halle, dann ab 1953 am MfDG. 1960 wurde er an die Pädagogische Hochschule in Potsdam abberufen.<sup>52</sup>

Der Einfluss der Verwaltungsstellen der sowjetischen Besatzungsmacht und der deutschen Selbstverwaltung ging nach bisherigen Recherchen im Museumsbereich nicht über eine allgemein richtungsweisende Anleitung in Form von SMAD-Befehlen und deren mehr oder weniger strengen Kontrolle hinaus (vgl. auch HANDRO, 2002, 82-83; SCHEUNEMANN, 2009 362). Detaillierte Vorarbeiten für ein marxistisch-leninistisches Geschichtsbild waren bis auf die eher ein antifaschistisches Wertekonzept vermittelnden *Richtlinien für den Unterricht in deutscher Geschichte* seitens der Kommunisten nicht vorhanden (vgl. BONNA, 1996, 71 u. 98; MALYCHA, 2001, 14; HANDRO, 2002, 41). Um die theoretischen und historischen Grundlagen der marxistisch-leninistischen Ideologie wirksam zu propagieren, wurden in den ersten Nachkriegsjahren Werke von Marx, Engels, Lenin und Stalin herausgebracht, ergänzt durch Broschüren und Bücher führender Kommunisten sowie marxistisch-leninistische Geschichtswerke sowjetischer Autoren und Lehrbücher für Schulen und Hochschulen zur *Geschichte der UdSSR* (KOWALCZUK, 1997, 49-50). So erschien beispielsweise 1947 die Übersetzung des Lehrbuchs zur Geschichte der UdSSR des Historischen Instituts der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, dessen erstes Kapitel die „Urgemeinschaft“ behandelte (BASILEWITSCH ET AL., 1947). In welchem Umfang K.-H. Otto bei seiner Arbeit in Halle auf marxistisch-leninistische Literatur zurückgriff, muss hier noch offen bleiben. Am MfDG wurde 1955 der Abteilung Ur- und Frühgeschichte eine vorbildliche Auseinandersetzung mit den „Klassikern“ und der sowjetischen Literatur bescheinigt.<sup>53</sup>

### Vermittlungskonzept und Gestaltung

Im Jahr 1950 war als Gebäude für ein zukünftiges historisches Zentralmuseum in Berlin das Zeughaus Unter den Linden auserkoren worden. Allerdings verzögerte sich die Instandsetzung des Zeughauses, das im Krieg erhebliche Schäden erlitten hatte, bis Ende der 1950er-Jahre. Als Ausweichquartier für das MfDG diente das Gebäude

der ehemaligen Wirtschaftsschule des Magistrats der Stadt Berlin in der Clara-Zetkin-Straße 26, heute Dorotheenstraße, unweit des Zeughauses. Erst im Januar 1952 war die Wirtschaftsschule soweit geräumt, sodass mit dem Aufbau der Ausstellungen begonnen werden konnte (EBENFELD, 2001, 79-82; WEISSBRICH, 2016 288). Auf der konstituierenden Sitzung des Museums hatte Staatssekretär Gerhard Harig betont, dass die „Ausdrucksmittel, mit denen das Museum Wissen vermittelt und erzieherisch wirkt, vor allem Mittel der Veranschaulichung und Mittel der Sinneswahrnehmung [sind]. Die anschauliche Wahrnehmung erleichtert dem Museumsbesucher die Aneignung von Kenntnissen über die Entwicklungsgesetze der menschlichen Gesellschaft und die Entwicklung des deutschen Volkes“.<sup>54</sup> Dabei sollte vor allem auf die „historische Malerei und Graphik“ als Vermittlungs- und Gestaltungselemente zurückgegriffen werden. Die Verantwortung für die „künstlerische Gestaltung der Abteilungen“ lag in den Händen eines „Künstlerkollektivs“, das eng mit den Wissenschaftlern der Abteilungen zusammenarbeiten sollte.<sup>55</sup>

Die Zusammenarbeit zwischen der Urgeschichtsabteilung und dem Künstlerkollektiv beschrieb Karl-Heinz Otto als eng und konstruktiv.<sup>56</sup> Die Struktur der Ausstellung wurde dabei durch die in den Thesen entworfene Periodisierung der „Urgesellschaft“ in die drei Entwicklungsphasen der Gentilgesellschaft bestimmt. In der Clara-Zetkin-Straße gestand man der Urgeschichte lediglich eineinhalb Räume zu. In den ersten Raum wurden zwei U-förmige Kojen eingebaut. Eine dritte Koje folgte im nächsten Raum, wo sich direkt der Ausstellungsabschnitt Feudalismus anschloss (Abb. 2). Allerdings führte die Ausstellungsgliederung zu einem Ungleichgewicht zwischen Platzangebot und den unterzubringenden Themen. Für die Darstellung der Jungsteinzeit, als Blütezeit der Gentilgesellschaft, stand eine ganze Koje zur Verfügung. In der dritten Koje dagegen drängten sich mit der Bronzezeit, der vorrömischen Eisenzeit, der römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit gleich alle Metallzeiten. Diesen Zustand bemängelte bereits Karl-Heinz Otto selbstkritisch, gerade auch, weil sich der Platzmangel für die von ihm als überaus wichtig eingeschätzte Darstellung des Verfalls der Gentilgesellschaft besonders negativ auswirkte.<sup>57</sup>

Das Vermittlungskonzept der Ausstellung sah vor, „in erster Linie die Exponate zur ökonomischen Entwicklung sprechen zu lassen und durch Illustration und Text die Erscheinungen des Überbaus“<sup>58</sup> bzw. den Gang der sozial-ökonomischen Entwicklung insgesamt aufzuzeigen.“<sup>59</sup> Die Aufgaben bei der Ver-



Abb. 2 Blick in die Ausstellung „Geschichte der Urgesellschaft“ am MfDG (Deutsches Historisches Museum, Berlin).

mittlung der Ausstellungsinhalte waren somit klar verteilt. Die übergeordnete Erzählung fand auf der grafischen und textlichen Ebene statt. Als Belege der dort dargestellten ökonomischen und gesellschaftlichen Entwicklung fungierten die Exponate. Die erzählerische Hierarchie zwischen Objekt und Begleitmedien spiegelte sich auch deutlich in der Gestaltung der Ausstellung wider. In den drei Kojen lagen die Exponate in aneinandergereihten, umlaufend dem U folgenden Tischvitrinen. Über jeder Vitrine waren auf Sperrholzplatten großformatige Lebensbilder sowie Karten oder Fotografien angebracht, die sich in ihrer Folge zu einem umlaufenden Grafik-Fries zusammenfügten. So dominierte der großzügig dimensionierte Fries die Ausstellung sowohl inhaltlich als auch gestalterisch und bildete damit ihren erzählerischen roten Faden.

Die Prämisse, in der Ausstellung die ökonomische Entwicklung in der „Urgesellschaft“ zu illustrieren, bestimmte vor allem die Ausgestaltung der Lebensbilder. Auf den 19 in der Ausstellung präsentierten Grafiken zeigten neun den urgeschichtlichen Menschen bei der Nahrungsbeschaffung, sechs weitere beschäftigten sich mit dem Handwerk und der Hauswirtschaft. In der ersten



Abb. 3 Blick auf den Abschnitt „Menschwerdung und älteste Jägerhorden der Steinzeit“ mit Engels-Zitat (Deutsches Historisches Museum, Berlin).

Koje zur Alt- und Mittelsteinzeit zeigten die Grafiken fast ausschließlich Jagd- und Sammel Szenen. In der Jungsteinzeit dominierten Darstellungen zu Pflanzenanbau und der Viehhaltung. In der dritten Kojе, den Metallzeiten, stand dann mit der Metallverarbeitung und der Töpferei an der Drehscheibe das Handwerk im Vordergrund. Themen wie Glaube, Kult, Religion oder Kunst blieben, auch wegen Platzmangels<sup>60</sup>, in dem Bereich fast völlig außen vor. Die Hauptbotschaft war also klar formuliert: Die Arbeit ist die Triebfeder der menschlichen Entwicklung. Das bereits oben erwähnte Engels-Zitat bildete den Auftakt der Ausstellung und unterstrich diese Aussage unmissverständlich (Abb. 3).<sup>61</sup> Als Belege der über ihnen illustrativ entworfenen Menschheitsentwicklung lagen die Exponate thematisch gruppiert unterhalb des Frieses in den Tischvitrinen. Die dingliche Beweisführung gelang auf dem Gebiet der ökonomischen Verhältnisse recht gut, da urgeschichtliche Sachzeugen überlieferungsbedingt hauptsächlich aus diesem Bereich entstammen. Es entstanden aber auch willkürliche Zusammenstellungen gerade dort, wo die historische Interpretation die Aussagekraft der Objekte überstrapazierte. So wurden in der Vitrine un-

ter dem zentralen Lebensbild der Abteilung Jungsteinzeit, das den Zusammenschluss von Sippen zu Stämmen und die Bildung eines Stammesrats verdeutlichen sollte, themenfern verschiedene Modelle von Steinbohrern gezeigt. Bemerkenswert ist, dass die Objektpräsentation wesentlich mehr Themenfelder ansprach, als es die Lebensbilder taten. Mittels der Objekte und in den objektbegleitenden Texten wurden Themen wie Bestattung, Kult und Kunst angeschnitten, ohne in den Grafiken aufgegriffen zu werden. In diesem Zusammenhang ist zu bemerken, dass im Gegensatz zu den umfangreichen Texten in den Thesen, die Erläuterungen in der Ausstellung sehr knapp ausfielen. Dies trug dazu bei, dass der Marxismus dem Besucher wenig plakativ entgegentrat (vgl. auch GRIESA, 2006, 101).

Gut einen Monat vor ihrer Eröffnung besichtigte der Wissenschaftliche Rat die fast fertigen Ausstellungen des MfDG. Hierzu eingeladen waren die Prähistoriker Günter Behm, der Direktor des Landesmuseums für Vorgeschichte Dresden Werner Coblentz (1917-1995) und der Landesmuseumspfleger des Landes Sachsen-Anhalt Heinz Arno Knorr (1909-1996). Nur H. A. Knorr erschien.<sup>62</sup> Die Teilnehmer der Ausstellungsbe-

sichtigung bemängelten dann unter anderem, „daß besonders die vorgeschichtliche Abteilung fast zu viele Objekte ausstellt, bei fast zu geringem Text“.<sup>63</sup> Letztendlich war dies aus musealer Sicht ein positiver Aspekt, da die Textlastigkeit und der teilweise fast völlige Verzicht auf Exponate ein Hauptkritikpunkt an den anderen Abteilungen des MfDG darstellte. So monierte Alfred Meusel, dass manche Ausstellungsbereiche „den Charakter von an die Wand geklebten Büchern annahmen“.<sup>64</sup> Als Grund für die didaktischen Schwächen machte er die mangelnde museale Erfahrung der meisten wissenschaftlichen Mitarbeiter des Museums aus.<sup>65</sup> Diese hätten laut A. Meusel den Künstlern lediglich wenig anschauliche „Schmierskizzen“ und „voluminöse Drehbücher [...] in die Hand [gedrückt]“ ohne dass ein weiterer Austausch darüber stattfand.<sup>66</sup> So wäre „die Anwendung dekorativer Mittel zum Selbstzweck geworden“, wobei die Gestaltung zuweilen „die musealen Objekte überschattete oder an anderen Stellen des Museums zur Modenschau oder Musterschau, wie sie in Messehäusern üblich sind, umprägte“, so A. Meusel weiter.<sup>67</sup> H. A. Knorr bescheinigte dem Ausstellungsabschnitt zur Ur- und Frühgeschichte dagegen „eine gute Gestaltung und Entwicklung“,<sup>68</sup> was wohl nicht zuletzt auf die ausgesprochen große museale Erfahrung Karl-Heinz Ottos zurückzuführen war. Bereits während seines Studiums in Halle hatte K.-H. Otto am Landesmuseum als Hilfskraft gearbeitet und sich hier nach eigener Aussage „mit allen vorkommenden museumstechnischen Fragen“ vertraut gemacht.<sup>69</sup> Nach dem Krieg verantwortete er als Kustos die Konzeption und den Aufbau der Dauerausstellung und von Sonderausstellungen des Museums (KAUFMANN, 1984, 144-146; MÜLLER, 1984, 191-193). A. Meusel attestierte K.-H. Otto nach der Eröffnung des MfDG, dass dieser „die Abteilung mustergültig aufgebaut [habe]“ und dass er „infolge der großen musealen Erfahrung, die er für seine hiesige Tätigkeit mitbrachte, [...] auch in Bezug auf den Termin der Fertigstellung den anderen Abteilungsdirektoren weit voraus [war]“.<sup>70</sup>

Mit der Ausstellungsgestaltung am MfDG knüpfte Karl-Heinz Otto direkt an seine Arbeit am Landesmuseum in Halle an. Vor allem zu den Sonderausstellungen weist die Urgeschichtsabteilung deutliche Parallelen auf. Das Format Sonderausstellung war in Halle schon früh ein fester Bestandteil der Vermittlungs- und Öffentlichkeitsarbeit des Landesmuseums gewesen. Zwischen 1930 und 1945 zeigte das Museum über 20 Ausstellungen im Lichthof des von Wilhelm Kreis geschaffenen Museumsgebäudes (MÜLLER, 1984, 188-189; SCHNEIDER, 1984, 101). Schon zu diesem Zeitpunkt wurden als Präsentationsmittel große Stellwände aus Holz als

Fläche für Abbildungen genutzt, in die Vitrinen für die Fundobjekte eingelassen waren. Im Vergleich zu den archäologischen Propaganda- und neu konzipierten Museumsausstellungen der NS-Zeit muten die Hallenser Ausstellungen wenig modern an. Dennoch griffen sie bestimmte Elemente der didaktisch auf emotionales und Ehrfurcht gebietendes Erleben getrimmten NS-Ausstellungen auf wie z. B. großformatige Abbildungen und Lebensbilder, schlagwortartige Überschriften, Modelle sowie eine reduzierte Objektpräsentation. Auch nach Ende des Zweiten Weltkrieges baute das Hallenser Museum auf die öffentliche Wirkungskraft seiner Sonderausstellungen. Unter der Ägide von K.-H. Otto wurden sechs Ausstellungen produziert<sup>71</sup>, die jetzt mit großformatigen Stellwänden und davor aufgebauten Tischvitrinen deutlich an die spätere Ausstellung im MfDG erinnern (**Abb. 4**).

Über die allgemeine Methode der Präsentationsform hinaus nutzte Karl-Heinz Otto am MfDG auch eine Reihe von Visualisierungselementen aus dem Hallenser Museum. So blickte der Besucher nach Eintreten in den ersten Ausstellungsabschnitt direkt auf Abgüsse von Büsten eines Neanderthalers und eines „Jetztmenschen“ (vgl. **Abb. 2 und 3**). Beide waren um das Jahr 1920 von dem im Hallenser Landesmuseum angestellten akademischen Bildhauer Heinrich Keiling (1856-1940) geschaffen worden. In der archäologischen Museumsszene bekannt wurde H. Keiling vor allem durch seine „germanischen Trachtenfiguren“, die er unter Anleitung des damaligen Direktors des Museums Hans Hahne (1875-1935) entworfen hatte. H. Hahne verfolgte mit den oft farbig gestalteten Figuren das Ziel, dem zeitgenössischen klischeebehafteten Bild vom Germanen als kulturlosem, wilden, fellbehängten und keulenschwingenden Barbaren ein „modernes“ Germanenbild entgegenzustellen. Modern im Sinne eines völkischen Idealbildes, das die körperliche, charakterliche und kulturelle Überlegenheit der „nordisch-germanischen Rasse“ veranschaulichen sollte. Spätestens ab den 1930er-Jahren waren der „germanische Reiter“ oder der „germanische Bauer mit Pflug“ in fast jeder vorgeschichtlichen Museumsabteilung in Deutschland vertreten. Abbildungen der Figuren fanden in Schulbüchern und einschlägigen populärwissenschaftlichen Publikationen Verwendung, wie z. B. in der zweiten Auflage von Gustaf Kossinnas (1858-1931) *Ursprung und Verbreitung der Germanen* (1926) oder Jörg Lechlers (1894-1969) *5000 Jahre Deutschland* (1937). Dieses ideologische Vermächtnis der Figuren ließ K.-H. Otto aber nicht davor zurückschrecken, die Kei-



Abb. 4 Sonderausstellung „Das Leben der Frau in der Vorzeit“ am Landesmuseum für Vorgeschichte Halle, 1948 (Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt Halle [Saale], Hausarchiv/Bildarchiv).

lingsche Figurengruppe „Germanenfamilie“ in die MfDG Ausstellung einzubauen. So betrachteten die beiden Teilnehmer einer Jugendstunde<sup>72</sup> im MfDG ehrfurchtsvoll eine Rekonstruktion ihrer Vorfahren, die einst völlig gegensätzliche ideologische Grundsätze vermitteln sollten als: Völkerverständigung, Frieden und Demokratie (vgl. Abb. 1). In diesem Zusammenhang soll noch darauf verwiesen werden, dass die für die MfDG-Ausstellung unter der Ägide von K.-H. Otto angefertigten Lebensbilder ebenfalls in den Darstellungstradition der 1920er- und -30er-Jahre standen und dabei deutliche gestalterische Bezüge zu den Werken der in der NS-Zeit begehrten Lebensbildmaler Wilhelm Petersen (1900-1987) und Franz Jung-Isenheim (1883-1963) aufwiesen.

### Wahrnehmung und Außenwirkung

Der Wissenschaftliche Rat des MfDG und die weiteren Teilnehmer der im Mai durchgeführten Ausstellungsbesichtigung stellten resümierend fest, dass die Abteilung Vor- und Frühgeschichte „hinsichtlich der historisch-ideologischen Gestal-

tung [...] relativ am besten gestaltet [ist]“.<sup>73</sup> Zum Eklat kam es dann kurz vor der Eröffnung. Am 13. Juni besichtigte eine Delegation des Politbüros unter Leitung Walter Ulbrichts (1893-1973) die Ausstellung, eine Sperrung der Abteilungen zu den jüngeren Zeitabschnitten wegen gravierender ideologischer Mängel war die Folge. Nur die Abteilungen von der „Frühgeschichte bis 1848“ durfte nach „Vornahme der besprochenen Korrekturen“<sup>74</sup> eröffnet werden (EBENFELD, 2001, 125). Zur „Geschichte der Urgesellschaft“ hatte W. Ulbricht lediglich das Zitat von Engels über die Schlacht im Teutoburger Wald als zu dürftig kritisiert (GRIESA, 2001, 100). So zeigten die am 5. Juli 1952 für das Publikum eröffneten ersten Ausstellungsabschnitte des MfDG in einer chronologisch aufgebauten Ausstellung die deutsche Geschichte von der „Urgesellschaft“ bis zur „bürgerlichen Revolution 1848“ (EBENFELD, 2001, 125). Nach der Eröffnung wurden bezüglich der Urgeschichtsausstellung von verschiedenen Seiten die zu knappe Darstellung des „Germanenproblems“, der „etwas sprunghafte Übergang zur Abteilung Mittelalter“ sowie das Fehlen jeglicher Erläuterungen zur „Entstehung des Privatbesitzes“ bemängelt.<sup>75</sup>

Als Gründe für diese Defizite machte K.-H. Otto vor allem die geringe Ausstellungsfläche und die schlechte Kommunikation mit der Abteilung Mittelalter aus. Er stellte zusammenfassend in einem Bericht an Direktor Alfred Meusel aber fest, dass „die kritischen Äußerungen aus Fachkreisen zur musealen Darstellung [...] bisher im allgemeinen positiv waren“.<sup>76</sup> Publierte oder in Quellen überlieferte Rezensionen oder Beurteilungen zur Ausstellung aus dem Umfeld der Facharchäologie waren nach bisherigen Recherchen allerdings nicht zu finden.

Die Zusammenarbeit zwischen der MfDG-Abteilung und den Urgeschichtsmuseen verlief in der Aufbauphase der Ausstellung konstruktiv. Das Gros der in der Ausstellung gezeigten Funde stammte aus der Sammlung des Landesmuseums in Halle, ergänzt durch Funde aus dem Museum für Ur- und Frühgeschichte in Weimar und aufgelösten Sammlungen brandenburgischer Museen. Eine über den Leihverkehr hinausgehende Kommunikation, z. B. zu den geplanten Inhalten der Ausstellung, fand allerdings nicht statt. Dies verstärkt den Eindruck, dass auch Anfang der 1950er-Jahre die gezielte Auseinandersetzung mit einer marxistisch-leninistischen Interpretation der Urgeschichte auf einen kleinen Kreis von Prähistorikern um Karl-Heinz Otto beschränkt war. Nicht nur Martin Jahn und Wilhelm Unverzagt werden dem Ausstellungsprojekt skeptisch oder abweisend gegenüber gestanden haben. Dies mag neben der Abneigung der „bürgerlichen“ Prähistoriker gegenüber der ihnen völlig fremden marxistisch-leninistischen Geschichtstheorie nicht unerheblich damit zusammenhängen, dass K.-H. Otto Anfang der 1950er-Jahre damit begonnen hatte, Kollegen gegenüber den Dienststellen der SED aber auch offen als „bürgerlich“ zu diffamieren und anzugreifen.<sup>77</sup> Sein fester Wille, die ostdeutsche Urgeschichtsforschung auf den „wahren“, marxistisch-leninistischen Weg zu führen, spiegelt auch die Perspektivplanung der Abteilung für Ur- und Frühgeschichte für das Jahr 1953 wider: „Die Abteilung Ur- und Frühgeschichte stellt sich zur Aufgabe, [...] den ideologischen Kampf im Bereich des Fachgebietes gegen reaktionäre und unwissenschaftliche Auffassungen zu eröffnen und der fortschrittlichen Geschichtsauffassung durch die Anwendung der Lehren von Marx, Engels, Lenin und Stalin auch in der deutschen Urgeschichtsforschung zum Durchbruch zu verhelfen“.<sup>78</sup> Trotz der zunehmend kämpferischen Rhetorik verfolgte die SED zu diesem Zeitpunkt nach außen weiterhin ihre Bündnispolitik mit der bürgerlichen Wissenschaft, was wahrscheinlich auch die klare Absage M. Jahns und W. Unverzags an einer

Mitwirkung am MfDG ohne Folgen ließ.

Nach Eröffnung der Ausstellung im Juli 1952 arbeitete das Team um Karl-Heinz Otto daran, das von ihnen erarbeitete marxistisch-leninistische Urgeschichtsbild weiterzuentwickeln. Hierfür wurden systematisch die Klassiker des Marxismus-Leninismus sowie sowjetische Fachliteratur ausgewertet. Bereits Ende 1952 war von der Museumsleitung der Beschluss gefasst worden, dass die Urgeschichte nicht mit den anderen Ausstellungsabschnitten in das Zeughaus umziehen sollte.<sup>79</sup> Otto trug diesen Beschluss mit und plante, die Ausstellung am jetzigen Standort bis Anfang der 1960er-Jahre zu einem zentralen Museum für Ur- und Frühgeschichte auszubauen.<sup>80</sup> Hierfür entstanden neue umfangreiche Drehbücher für verschiedene Ausstellungsabschnitte. Ab Mai 1954 stand K.-H. Otto der Abteilung nur noch nebenamtlich als Direktor vor, da er hauptamtlich als Dozent und Direktor das Institut für Ur- und Frühgeschichte an der Humboldt-Universität aufbauen sollte.<sup>81</sup> 1961 übernahm der Prähistoriker Willi Lunow (1921-1984), später Bailleu, den Direktorenposten von K.-H. Otto.<sup>82</sup> Die Planungen für die Clara-Zetkin-Straße scheiterten indes. Das marode Gebäude wurde Anfang der 1960er-Jahre für den Museumsbetrieb gesperrt. Eine Sanierung kam aus Kostengründen nicht in Frage. Die hier verbliebene Ausstellung zur „Geschichte der Urgesellschaft“ wurde geschlossen. Das Team um Willi Lunow verlor durch den Zusammenschluss mit den Abteilungen Feudalismus und Frühe Neuzeit seine Eigenständigkeit. Eine Dauerausstellung zur „Geschichte der Urgesellschaft“ existierte für zwei Jahrzehnte am MfDG nicht mehr. Erst 1981 wurde im Zuge einer kompletten Neuaufstellung der Ausstellungen im Zeughaus auch die Urgeschichte wieder Teil der Präsentation (GRIESA, 2006, 101).

Abschließend kann hier die Frage nach der allgemeinen Bedeutung der Museumsarbeit am MfDG für die Etablierung eines marxistisch-leninistischen Urgeschichtsbildes angesichts des rudimentären Forschungsstandes nur angerissen werden. In den ersten Jahren hatte das MfDG in der Clara-Zetkin-Straße jährlich zwischen 50.000 und 70.000 Besucher.<sup>83</sup> Teile der in der Ausstellung verwendeten Lebensbilder wurden vom Verlag Volk und Wissen für das Lehrbuch für Geschichtsunterricht der 5. Klasse übernommen.<sup>84</sup> Die Mitarbeiter der Abteilung Gisela Buschendorf und Wolfgang Padberg verfassten Beiträge für das Jugendweihe-Geschenkbuch *Weltall, Erde, Mensch* (1954), das bis zum Jahr 1974 insgesamt 22 Mal neu aufgelegt wurde und mit rund vier Millionen Exemplaren eines der meistgedruck-

ten Bücher der DDR war.<sup>85</sup> Die ersten Auflagen des großformatigen Prachtwerks waren mit den Grafiken aus der Ausstellung illustriert. Darüber hinaus versuchte die Abteilung aktiv auf die Darstellung der Urgeschichte in den Heimatmuseen Einfluss zu nehmen. Dies entsprach der ebenfalls anfangs dem MfDG zugesprochenen Aufgabe, die historischen Heimat- und Regionalmuseen in ihrer Arbeit anzuleiten (EBENFELD, 2210, 149). Bis in die Mitte der 1950er-Jahre wurden verschiedene Heimatmuseen beim Aufbau ihrer Urgeschichtsabteilung beraten und unterstützt. Gisela Buschendorf hielt 1952 beim Museumsleiterlehrgang in Bad Saarow ein Seminar zum Thema „Frühgeschichte Deutschlands“.<sup>86</sup> Ab Ende der 1950er-Jahre widmete sich die 1954 am Ministerium für Kultur eingerichtete Fachstelle für Heimatmuseen, in Persona ihres Leiters Heinz Arno Knorr, verstärkt um die Belange der urgeschichtlichen Ausstellungen an den Heimatmuseen (u. a. KNORR, 1958; 1960; 1962). In der 1954 als Fachstelle für Museumsassistenten gegründet und 1957 unbenannten Fachschule für Heimatmuseen hielten die Mitarbeiter der Abteilung Ur- und Frühgeschichte des MfDG im Rahmen von Sonderlehrgängen Vorträge zur Urgeschichte. Grundlage des Lehrplans bildete Karl-Heinz Ottos *Deutschland in der Epoche der Urgesellschaft* (1960).<sup>87</sup> Der von Otto verfasste Band erschien in der Reihe *Lehrbuch für deutsche Geschichte* und wurde sicherlich auch in erweiterten Fach- und Museumskreisen rezipiert. Ob sich die in den 1950er-Jahren mit Ausstellungen präsenten großen Urgeschichtsmuseen in Halle, Weimar und Schwerin inhaltlich oder gestalterisch an der Museumsarbeit des MfDG orientierten, müssen zukünftige Forschungen zeigen.

## Resümee

Die Ausstellung zur „Geschichte der Urgesellschaft“ am Museum für Deutsche Geschichte wurde in einer Zeit konzipiert, in der sich die DDR-Führung um die Kontrolle über die Geschichtswissenschaften und die Durchsetzung des Marxismus-Leninismus als herrschende Ideologie bemühte. Das MfDG war Anfang der 1950er-Jahre in diesen Plänen von zentraler Bedeutung. Im geschichtspropagandistischen Kalkül der SED spielte die Ur- und Frühgeschichte allerdings eine untergeordnete Rolle. Sie war zwar Teil des marxistisch-leninistischen Geschichtsbildes, blieb aber gegenüber der Geschichte der Arbeiterbewegung ein deutlich nachgeordneter Aspekt in der natio-

nen „Meistererzählung“ der DDR. Dies führte dazu, dass die Urgeschichte erst spät für die museale Geschichtsdarstellung am MfDG Berücksichtigung fand und im Museumsbetrieb eine Sonderposition einnahm.<sup>88</sup> Auch die vergleichsweise begrenzte politische und inhaltliche Einflussnahme durch Parteistellen auf den Konzeptions- und Aufbauprozess kann als Indiz für das geringe propagandistische Interesse der SED-Führung an der Urgeschichtsausstellung gesehen werden. Allerdings lieferte Karl-Heinz Otto, dessen Handschrift die Ausstellung inhaltlich und gestalterisch trug, aufgrund seiner großen musealen Erfahrung und durch seine Vorarbeiten hinsichtlich einer Anwendung des historischen Materialismus auf die Urgeschichte ein solides Werk ab, das wenig Kritik herausforderte. Ganz davon abgesehen, dass die Kenntnisse der politischen Entscheidungsträger auf dem eher abseitigen Gebiet der Urgeschichte wesentlich geringer ausgeprägt waren als zur Geschichte der Arbeiterbewegung.

Innerhalb des Faches Ur- und Frühgeschichte scheint die Ausstellung eine Randerscheinung darzustellen, der führende Prähistoriker inhaltlich ablehnend gegenüberstand. Eine Bedeutung für die Fachgeschichte ist der Abteilung als Zwischenstation Karl-Heinz Ottos auf seinem Weg zu einem „der prägenden Prähistorikern in der DDR-Zeit“ (LEUBE, 2010, 134) zuzusprechen. Mit der Anstellung am MfDG war Otto eng an den Zirkel der politischen Macht herangerückt. Von hieraus startete er in den 1950er-Jahren seine Bestrebungen, die ostdeutsche Ur- und Frühgeschichtsforschung zu einer „sozialistischen Wissenschaft“ zu formen. Otto selbst verstand die Abteilung als „eine günstige Ausgangslage“<sup>89</sup> für den Aufbau eines Instituts für Ur- und Frühgeschichte an der Humboldt-Universität, das sich später, laut Aussage seiner Vertreter, zum „Zentrum marxistisch-leninistischer Urgeschichtsforschung in der DDR“ entwickelte (Struwe & Wolf, 1987, 169-171). Eine umfassende wissenschaftsgeschichtliche Beurteilung Ottos steht noch aus. An dieser Stelle soll nur angemerkt werden, dass seine Verurteilung als „Wendehals“ oder opportunistischer Karrierist (u. a. BEHRENS, 1984, 15; GRINGMUTH-DALLMER, 1993, 275-276; COBLENZ, 1998, 533; HÄRKE, 2000, 28) einer tiefergehenden, differenzierteren Analyse bedarf. Weitestgehend unberücksichtigt für die frühen Wirkungsjahre Ottos nach 1945 sind aus meiner Sicht die Auswirkungen der persönlichen Kriegserlebnisse<sup>90</sup> sowie die nach Kriegsende durchaus auch in wissenschaftlichen Kreisen herrschende Aufbruchsstimmung. Beide Aspekte können die Hinwendung Ottos zum Marxismus-Leninismus und seine Bemühungen um dessen

Etablierung in der Urgeschichtsforschung zumindest in einen breiteren Lichtkegel tauchen (vgl. auch WIDERA, 2009, 214).

## Abkürzungen

BA	Bundesarchiv Lichterfelde
DHM	Deutsches Historisches Museum, Hausarchiv
LASA	Landesarchiv Sachsen-Anhalt, Abteilung Magdeburg
LDA S-A	Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt, Hausarchiv/Bildarchiv
ThHStAW	Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar

## Anmerkungen

<sup>1</sup> DHM, MfDG 32, Referat von Prof. Harig anlässlich der konstituierenden Tagung des MfDG, 18.1.1952.

<sup>2</sup> Neues Deutschland, Sa. 5.7. 1952, Jahrgang 7, Ausgabe 156, 1.

<sup>3</sup> DHM, MfDG 32, Referat von Prof. Harig anlässlich der konstituierenden Tagung des MfDG, 18.1.1952.

<sup>4</sup> Bei dem Institut handelt es sich um einen Vorläufer des späteren *Instituts für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED*.

<sup>5</sup> BA, NY 4036/539 Bl. 148.

<sup>6</sup> Zündorf, <http://www.hdg.de/lemo/biografie/wladimir-semjonow.html> [22.3.2016].

<sup>7</sup> BA, DR3, 1. Schicht 4039, Bl. 104 u. 130; BA DY 30, IV2, 904, 252, Bl. 20.

<sup>8</sup> Die Umbenennung erfolgte auf Antrag des Direktors der Abteilung Karl-Heinz Otto im August/September 1952 (DHM, MfDG 48).

<sup>9</sup> DHM, MfDG 87.

<sup>10</sup> BA, DR3, 1. Schicht, 1481 und 4039, Bl. 130.

<sup>11</sup> Das 1920 in Landesanstalt für Vorgeschichte umbenannte Museum erhielt 1934 die Bezeichnung *Landesanstalt für Volkheitskunde* bevor es 1946 in *Landesmuseum der Provinz Sachsen* und 1948 in *Landesmuseum für Vorgeschichte* umbenannt wurde (Otto, 1949, 5-10).

<sup>12</sup> Alfred Meusel hatte in der Weimarer Republik in Kiel Literatur-Geschichte, Rechtswissenschaften, Nationalökonomie, Soziologie und Geschichte studiert und an der TH Aachen Volkswirtschaftslehre und Soziologie gelehrt. Er war Mitglied der USPD und SPD, wurde 1933 aus dem Dienst der Universität entlassen,

zweimal inhaftiert und emigrierte 1934 nach Dänemark und noch im gleichen Jahr nach Großbritannien. 1946 kam er nach Deutschland zurück, wo er von 1947 bis 1952 in Berlin Neue Geschichte lehrte. Meusel gilt als der erste marxistisch-leninistische Historiker überhaupt, der in Deutschland als Historiker eine Universitäts-Professur erhielt (<http://bundesstiftung-aufarbeitung.de/wer-war-wer-in-der-ddr-%2363%3B-1424.html?ID=2304> [6.4.2016]).

<sup>13</sup> M. Jahn wollte am 1.10.1933 der NSDAP beitreten, hat den Schritt dann aber anscheinend nicht vollzogen. Seine angestrebte Mitgliedschaft, seine Teilnahme am Weltkrieg und verschiedene militärische Auszeichnungen verschwieg Jahn in seinen späteren Lebensläufen (vgl. Fahr, 2009, 104; Grabolle, Jeskow, 2012, 32).

<sup>14</sup> U.a. BA, DR3, 1. Schicht 1481, Bl. 16-18.

<sup>15</sup> BA, DY30, IV2, 904, 252 Bl. 33.

<sup>16</sup> ebenda.

<sup>17</sup> BA, DY30, IV2, 904, 252 Bl. 33.

<sup>18</sup> BA, DY30, IV2, 904, 252 Bl. 33.

<sup>19</sup> BA, DR3, 1. Schicht 4039, Bl. 106.

<sup>20</sup> BA, DR3, 1. Schicht 4039, Bl. 130.

<sup>21</sup> Die Nennung des Prähistorikers Friedrich Behn als eingeplanter Abteilungsdirektor bei Pfundt (1995), Ebenfeldt (2001) und Griesa (2006) resultiert aus einer in den Akten auftretenden Namensverwechslung.

<sup>22</sup> Zu dieser Generation gehörte u. a. auch der Direktor des Landesmuseums für Vorgeschichte Dresden Werner Coblentz (zu Coblentz vgl. Widera, 2009).

<sup>23</sup> LDA S-A, 536b, Lebenslauf Karl-Heinz Otto vom 27.10.1950.

<sup>24</sup> BA, DY 30, IV2, 904, 105, Bemerkungen zur Lage der Urgeschichtswissenschaft in der Deutschen Demokratischen Republik, Karl-Heinz Otto, 2. Juli 1952; vgl. auch Mante, 2007, 105-108.

<sup>25</sup> BA, DR 3, 4039, Bl. 52; Pfundt, 1994, 48.

<sup>26</sup> Laut Archivauskunft, DHM, Personalakte Otto, Karl-Heinz.

<sup>27</sup> BA, DR3, 1. Schicht, 4039, Bl. 119, Personalvorschläge vom 12.12.1951.

<sup>28</sup> BA, DR3, 1. Schicht, 1481, Bl. 61.

<sup>29</sup> BA, DR3, 1. Schicht, 1481, Bl. 34; BA DR3, 1. Schicht, 4039, Bl. 49, 59, 95, 103; zu Richter laut Archivauskunft, DHM Personalakte Richter, Johannes.

<sup>30</sup> Mitte des Jahres 1952 charakterisierte Karl-Heinz Otto gegenüber der Abteilung Wissenschaft des ZK der SED die genannten Prähistoriker folgendermaßen: „*Quitta – Genosse, gibt sich als marxistischer Gegenpol zu Behn, seine wirkliche ideologische Einstellung bedarf jedoch einer Überprüfung*“; „*Padberg – parteilos, ideologisch Marxist*“; „*Richter – Genosse, bedarf dringend der Anleitung zum Studium des Marxismus-Leninismus, ist aufgeschlossen und sehr willig*“, BA, DY30, IV2,

904, 105, für Peter Krüger liegt keine Beurteilung von K.-H. Otto vor.

<sup>31</sup> LDA S-A, 536b, Lebenslauf Wolfgang Padberg vom 13.9.1951.

<sup>32</sup> DHM, MfDG 48.

<sup>33</sup> DHM, MfDG 419.

<sup>34</sup> Laut Archivauskunft, DHM Personalakte Buschendorf, Gisela.

<sup>35</sup> LASA, K10/7, Organisationsplan des Landesmuseums Halle, ca. 1949; HA LDA S-A, 376b.

<sup>36</sup> Ebenda; K.-H. Otto urteilt im Juli 1952 über G. Buschendorf: *„Parteilos, ernstlich bemüht, sich mit der Theorie des Marxismus-Leninismus vertraut zu machen“*, BA, DY30, IV2, 904, 105.

<sup>37</sup> DHM, MfDG 32, Referat von Herrn Prof. Harig auf der Tagung anlässlich der konstituierenden Tagung des Museums für Deutsche Geschichte.

<sup>38</sup> DHM, MfDG 419.

<sup>39</sup> DHM, MfDG 23, Thesen für die Aufstellung der Abteilung Vor- und Frühgeschichte vom 23.2.1952.

<sup>40</sup> DHM, MfDG 48, Einschätzung der Abteilung Ur- und Frühgeschichte (Ausstellung), 30.4.1953.

<sup>41</sup> DHM, MfDG 23, Thesen für die Aufstellung der Abteilung Vor- und Frühgeschichte vom 23.2.1952.

<sup>42</sup> DHM, MfDG 48, Einschätzung der Abteilung Ur- und Frühgeschichte (Ausstellung), 30.4.1953.

<sup>43</sup> Ebenda.

<sup>44</sup> DHM, MfDG 23, Thesen für die Aufstellung der Abteilung Vor- und Frühgeschichte vom 23.2.1952.

<sup>45</sup> DHM, MfDG 419, unpaginiert, Arbeitsbericht zum I. Quartal 1952 vom 1.4.1952.

<sup>46</sup> Zitiert nach Heinz, 1977, 305; Als Quelle der Zitate gibt Heinz an: Archiv MfDG, Schriftwechsel Wissenschaftlicher Rat, o. Nr. Die Originalquellen konnten im Hausarchiv des DHM nicht ausfindig gemacht werden, sodass der Wortlaut der Zitate nicht überprüfbar war.

<sup>47</sup> Ebenda.

<sup>48</sup> DHM, MfDG 41, Protokoll der Tagung des Wissenschaftlichen Rates des Museums für Deutsche Geschichte vom 1.3.1952.

<sup>49</sup> LDA S-A, 300a, Entwurf des Berichts über den Neuaufbau der Schausammlung im Landesmuseum vom 14.1.1948; vgl. auch Otto, 1949, 16.

<sup>50</sup> Herrmann Behrens (1984, 55) weist darauf hin, das sich *„gleich in den Jahren nach dem Krieg“* in Halle ein Personenkreis um Karl-Heinz Otto und den Orientalist und Indologen Heinz Mode *„um die Anwendung der Gesichtspunkte des Dialektischen und Historischen Materialismus auf die Ur- und Frühgeschichte bemühte“*.

<sup>51</sup> LDA S-A, 536b, Lebenslauf Wolfgang Padberg vom 13.9.1951.

<sup>52</sup> Laut Archivauskunft, DHM Personalakte Padberg, Wolfgang.

<sup>53</sup> DHM, MfDG 405, Protokoll über die Abteilungsdirektorenitzung vom 3.8.1955.

<sup>54</sup> DHM, MfDG 32.

<sup>55</sup> DHM, MfDG 84, Grundsatzpapier, Aufgaben, Struktur und Aufbau des Museums für Deutsche Geschichte, ca. 1951.

<sup>56</sup> DHM, MfDG 419, Arbeitsbericht, I. Quartal 1952 der Abteilung Vor- und Frühgeschichte.

<sup>57</sup> DHM, MfDG 48, Einschätzung der Abt. Ur- und Frühgeschichte durch Karl-Heinz Otto vom 30.4.1953.

<sup>58</sup> Laut der marxistisch-leninistischen Geschichtsauffassung bildet die Gesamtheit der ökonomischen Verhältnisse einer Gesellschaft ihre Basis. Darüber erhebt sich, in wechselseitiger Beziehung mit der Basis stehend, der Überbau. Als Überbau wird die Gesamtheit der politischen, juristischen, kulturellen und wissenschaftlichen Institutionen in einer Gesellschaft sowie das gesellschaftliche Bewusstsein (politische, juristische, philosophische, wissenschaftliche, moralische, künstlerische, religiöse u.a. Anschauungen) bezeichnet (Kleines politisches Wörterbuch, 1967, 82-83).

<sup>59</sup> DHM, MfDG 48, unpaginiert, Einschätzung der Abt. Ur- und Frühgeschichte durch Karl-Heinz Otto vom 30.4.1953.

<sup>60</sup> DHM, MfDG 48, unpaginiert, Einschätzung der Abt. Ur- und Frühgeschichte durch Karl-Heinz Otto vom 30.4.1953.

<sup>61</sup> DHM, MfDG, DA, vorl. 1, Drehbuch der Abteilung Ur- und Frühgeschichte des Museums für Deutsche Geschichte, Clara-Zetkin-Str. 26, Berlin.

<sup>62</sup> DHM, MfDG 41.

<sup>63</sup> ThHStAW, 4204, Bericht über die Arbeitstagung des Wissenschaftlichen Rates des Museums für Deutsche Geschichte in Berlin, am 24./25.5.1952.

<sup>64</sup> DHM, MfDG 42.

<sup>65</sup> DHM, MfDG 39.

<sup>66</sup> DHM, MfDG 39.

<sup>67</sup> ThHStAW, 4204, Bl. 74, Bericht über die 2. Arbeitstagung des Wissenschaftlichen Rates des Museums für Deutsche Geschichte in Berlin, am 24./25.5.1952.

<sup>68</sup> DHM, MfDG 42, Protokoll der Diskussion des Wissenschaftlichen Rates am 25.5.1952 vom 26.5.1952.

<sup>69</sup> Laut Archivauskunft, DHM, Personalakte Otto, Karl-Heinz.

<sup>70</sup> DHM, MfDG 48 Beurteilung Meusel vom 30.10.1952.

<sup>71</sup> LDA S-A, 341a.

<sup>72</sup> Eine Jugendstunde war in der DDR eine von zehn Veranstaltungen, die die Teilnehmer an der Jugendweihe

zur Vorbereitung derselben besuchten. Sie sollten den Jugendlichen Einblick in verschiedene Lebensbereiche gewähren und ihrer staatsbürgerlichen Erziehung dienen (Wolf, 2000, 110).

<sup>73</sup> ThHStAW, 4204, Bericht über die Arbeitstagung des Wissenschaftlichen Rates des Museums für Deutsche Geschichte in Berlin, am 24./25.5.1952.

<sup>74</sup> BA, SAPMO-BA, DY30/IV2/2/216, Bl. 2, Protokoll der Sitzung des Politbüros, 17.6.1952, zitiert nach Ebenfeld, 2001, 125.

<sup>75</sup> DHM, MfDG 48, unpaginiert, Einschätzung der Abt. Ur- und Frühgeschichte durch Karl-Heinz Otto vom 30.4.1953; MfDG 419, Arbeitsbericht III. Quartal 1952; Arbeitsbericht IV. Quartal 1952; BA-DY30/IV2/904/252 Bl. 106.

<sup>76</sup> DHM, MfDG 48, unpaginiert, Einschätzung der Abt. Ur- und Frühgeschichte durch Karl-Heinz Otto vom 30.4.1953.

<sup>77</sup> BA, DY 30, IV2, 904, 105, Bemerkungen zur Lage der Urgeschichtswissenschaft in der Deutschen Demokratischen Republik, Karl-Heinz Otto, 2.7.1952.

<sup>78</sup> DHM, MfDG 426, unpaginiert, Perspektivplan der Abt. Ur- und Frühgeschichte 1953 bis 1955 vom 18.12.1952.

<sup>79</sup> DHM, MfDG 419, Arbeitsbericht IV. Quartal 1952.

<sup>80</sup> DHM, MfDG 426, Perspektivplan der Abteilung Ur- und Frühgeschichte 1953 bis 1955 und Perspektivplan der Abt. Ur- und Frühgeschichte für das Jahr 1956-1960.

<sup>81</sup> Laut Archivauskunft, DHM Personalakte Otto, Karl-Heinz.

<sup>82</sup> DHM, MfDG 419, Arbeitsbericht IV. Quartal und Jahresbericht 1961.

<sup>83</sup> DHM, MfDG 405.

<sup>84</sup> DHM, MfDG 48, unpaginiert, Einschätzung der Abt. Ur- und Frühgeschichte durch Karl-Heinz Otto vom 30.4.1953.

<sup>85</sup> <https://www.hdg.de/lemo/bestand/objekt/druckgut-weltall-erde-mensch.html> [15.4.2016].

<sup>86</sup> DHM, MfDG 380 u. 419.

<sup>87</sup> BA, DR3, 1. Schicht, 5543.

<sup>88</sup> Neben der vergleichsweise schlechten Personalausstattung und der Nichtberücksichtigung beim Umzug in das Zeughaus verwaltete die Urgeschichtsabteilung ihre Sammlung selbst. Die Sammlungen aller anderen Abteilungen wurden zusammengefasst von einer Abteilung Sammlung betreut.

<sup>89</sup> BA, DY 30, IV2, 904, 105, Bemerkungen zur Lage der Urgeschichtswissenschaft in der Deutschen Demokratischen Republik, Karl-Heinz Otto, 2.7.1952.

<sup>90</sup> K.-H. Otto nahm von 1939-1944 als Nachrichtensoldat und Infanterist am Zweiten Weltkrieg teil (Holland, Belgien, Frankreich und Sowjetunion). Im April 1944 wurde er an der „Ostfront“ schwer verwundet und erlebte das Ende des Krieges im Lazarett. LDA S-A, 536b, Lebenslauf Karl-Heinz Otto vom 27.10.1950 und vom

24.1951.

## L i t e r a t u r

Anke, B. (1993). Als Archäologe im Wechsel von Generationen und politischen Welten. Zum 100. Geburtstag von Wilhelm Unverzagt. *Das Altertum*, 38, 275-296.

Basilewitsch, K. W., Bachruschin, S. W., Pankratowa, A. M. & Focht, A. W. (1947). *Geschichte der UdSSR: Teil I*. Moskau: Verlag für fremdsprachige Literatur.

Behrens, H. (1984). *Die Ur- und Frühgeschichtswissenschaft in der DDR von 1945-1980. Miterlebte und mitverantwortete Forschungsgeschichte* (Arbeiten zur Urgeschichte des Menschen 8). Frankfurt a. M.: Peter Lang.

Bemmann, J. (2004). Günter Behm-Blancke – eine biographische Skizze. In v. J. Bemmann & M. Hegewisch (Hrsg.), *Studien zur Geschichte und Kultur der Germanen*. (S. 111-123). Langenweißbach: Beier & Beran.

Berthold, W. (1970). *Marxistisches Geschichtsbild. Volksfront und Antifaschistisch-Demokratische Revolution. Zur Vorgeschichte der Geschichtswissenschaft der DDR und zur Konzeption der Geschichte des deutschen Volkes*. Berlin: Akademie-Verlag.

Bonna, R. (1996). *Die Erzählung in der Geschichtsmethodik von SBZ und DDR*. Bochum: Brockmeyer.

Weltall, Erde, Mensch (1954). *Weltall, Erde, Mensch: Ein Sammelwerk zur Entwicklungsgeschichte von Natur und Gesellschaft*. Berlin: Verlag Neues Leben.

Coblenz, W. (1998). Bemerkungen zur ostdeutschen Archäologie zwischen 1945 und 1990. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift*, 39, 529-561.

Diesner, G. (2005). Die „Richtlinien für den Unterricht in deutscher Geschichte“ des Jahres 1945: Ein wenig gewürdigtes Kapitel des Wirkens der Bewegung „Freies Deutschland“ in der Sowjetunion. In M. Kefßler (Hrsg.), *Deutsche Historiker im Exil (1933-1945)* (S. 319-334). Berlin: Metropol.

Ebenfeld, S. (2001). *Geschichte nach Plan?: Die Instrumentalisierung der Geschichtswissenschaft in der DDR am Beispiel des Museums für Deutsche Geschichte in Berlin (1950 bis 1955)*. Marburg: Tectum.

Engels, F. (1884). *Der Ursprung der Familie des Privateigentums und des Staates: Im Anschluss an L. H. Morgan's Forschungen*. Zürich: Verlag der Schweizerischen Volksbuchhandlung.

- Engels, F. (1962). *Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen (Marx Engels Werke 20)* (S. 444-455). Berlin: Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED.
- Fahr, J. (2009). Martin Jahn in Halle/Saale: Ein Neuanfang unter völlig veränderten Vorzeichen. In S. Grunwald, J. K. Koch, D. Mölders, U. Sommer & S. Wolfram (Hrsg.), *Artefact. Festschrift für Sabine Rieckhoff zum 65. Geburtstag* (Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 172) (S. 103-113). Bonn: Rudolf Habelt.
- Grabolle, R., Hoßfeld, U. & Schmidt, K. (2003). Ur- und Frühgeschichte in Jena 1930-1945. Lehren, Forschen und Graben für Germanien? In: U. Hoßfeld, J. John, O. Lemuth & R. Stutz (Hrsg.), „Kämpferische Wissenschaft“: *Studien zur Universität Jena im Nationalsozialismus* (S. 868-912). Köln: Böhlau.
- Grabolle, R., Jeskow, J. (2012). Gotthard Neumann (1902-1972): Vom Vorgeschichtspräsident zum Waldarbeiter und zurück. Entnazifizierung, Wiedereinstellung und Reintegration an der Universität Jena in der Sowjetischen Besatzungszone und DDR. In R. Smolnik (Hrsg.), *Umbruch 1945? Die prähistorische Archäologie in ihrem politischen und wissenschaftlichen Kontext* (Arbeits- und Forschungsberichte zur Sächsischen Bodendenkmalpflege Beiheft 23) (S. 28-42). Dresden: Landesamt für Archäologie.
- Griese, S. (2006). Museen als Vermittler von Geschichtsbewusstsein. Das Museum für Deutsche Geschichte. In J. Haspel & W. Menghin (Hrsg.), *Miscellanea Archaeologica III: Berlin und Brandenburg. Geschichte der Archäologischen Forschung* (Beiträge zur Denkmalpflege in Berlin 22) (S. 99-103). Petersberg: Michael Imhof Verlag.
- Gringmuth-Dallmer, E. (1993). Die Ur- und Frühgeschichtsforschung an der Berliner Akademie der Wissenschaften nach Wilhelm Unverzagt. Versuch einer Bilanz. *Ausgrabungen und Funde*, 38, 275-280.
- Grunwald, S. (2012). Berliner Konzeptionen und sächsische Realitäten. Archäologische Burgwallforschung in der Sowjetischen Besatzungszone/DDR zwischen 1945 und 1965. In R. Smolnik (Hrsg.), *Umbruch 1945?: Die prähistorische Archäologie in ihrem politischen und wissenschaftlichen Kontext* (Arbeits- und Forschungsberichte zur Sächsischen Bodendenkmalpflege, Beiheft 23) (S. 99-113). Dresden: Landesamt für Archäologie.
- Handro, S. (2002). *Geschichtsunterricht und historisch-politische Sozialisation in der SBZ und DDR (1945-1961): Eine Studie zur Region Sachsen-Anhalt* (Schriften zur Geschichtsdidaktik 13). Weinheim: Beltz.
- Härke, H. (2000). The German experience. In H. Härke (ed.), *Archaeology, ideology and society. The German experience* (Gesellschaften und Staaten im Epochenwandel 7) (p. 12-39). Frankfurt a. M.: Lang.
- Heber, S. (2012). Wilhelm Unverzagt – Neuanfang nach 1945!? In R. Smolnik (Hrsg.), *Umbruch 1945? Die prähistorische Archäologie in ihrem politischen und wissenschaftlichen Kontext* (Arbeits- und Forschungsberichte zur Sächsischen Bodendenkmalpflege, Beiheft 23) (S. 50-58). Dresden: Landesamt für Archäologie.
- Heinz, H. (1977). *Zur Entwicklung der marxistisch-leninistischen Geschichtswissenschaft der Deutschen Demokratischen Republik vom III. Parteitag bis zur II. Parteikonferenz der Sozialistische Einheitspartei Deutschlands (Juli 1950 - Juli 1952)* (Unveröffentlichte Dissertation Berlin: Akademie der Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Lehrstuhl Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung) Berlin.
- Heinz, H. (1981). Die Gründung des Museums für Deutsche Geschichte und die Konzeption der ersten Ausstellung 1952. *Beiträge und Mitteilungen/Museum für Deutsche Geschichte*, 7, 7-23.
- Kaufmann, D. (1984). Das Landesmuseum für Vorgeschichte Halle (Saale) nach 1945. *Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte*, 67, 116-168.
- Kleines Politisches Wörterbuch (1967). *Kleines politisches Wörterbuch*. Berlin: Dietz.
- Knorr, H. A. (1958). Die urgeschichtlichen Abteilungen in den Heimatmuseen. *Ausgrabungen und Funde*, 3, 349-350.
- Knorr, H. A. (1960). Die ur- und frühgeschichtliche Sammlung in den Heimatmuseen, ein wichtiges Mittel zur Popularisierung wissenschaftlicher Kenntnisse. *Neue Museumskunde*, 3, 14-20.
- Knorr, H. A. (1962). Mehr Aufmerksamkeit den ur- und frühgeschichtlichen Abteilungen in den Heimatmuseen - Neugestaltung in Haldensleben, Genthin und Neuruppin. *Neue Museumskunde*, 5, 201-221.
- Kossinna, G. (1926). *Ursprung und Verbreitung der Germanen in vor- und frühgeschichtlicher Zeit*. Berlin-Lichterfelde: Germanen-Verlag.
- Kowalczyk, I.-S. (1997). *Legitimation eines neuen Staates: Parteiarbeiter an der historischen Front. Geschichtswissenschaft in der SBZ/DDR 1945 bis 1961*. Berlin: Ch. Links.
- Krüger, B. (1980). Karl-Heinz Otto zum 65. Geburtstag. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift*, 21, 485-488.

- Kümmel, Chr. (1998). Marxistische Perspektiven in der gegenwärtigen englischsprachigen Archäologie. In M. K. H. Eggert & U. Veit (Hrsg.), *Theorie in der Archäologie: Zur englischsprachigen Diskussion* (Tübinger Archäologische Taschenbücher 1) (S. 115-182). Münster: Waxmann.
- Lechler, J. (1937). *5000 Jahre Deutschland: Eine Führung in 700 Bildern durch die deutsche Vorzeit und germanische Kultur*. Leipzig: Kabitzsch.
- Leube, A. (2010). *Prähistorie zwischen Kaiserreich und wiedervereinigtem Deutschland: 100 Jahre Ur- und Frühgeschichte an der Berliner Universität Unter den Linden* (Studien zur Archäologie Europas 10). Bonn: Habelt.
- Malycha, A. (2001). Das Verhältnis zwischen Wissenschaft und Politik in der SBZ/DDR von 1945 bis 1961. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 30/31, 14-21.
- Mante, G. (2007). *Die deutschsprachige prähistorische Archäologie. Eine Ideengeschichte im Zeichen von Wissenschaft, Politik und europäischen Werten* (Internationale Hochschulschriften 467). Münster: Waxmann.
- Mätzing, H. Chr. (1999). *Geschichte im Zeichen des historischen Materialismus. Untersuchungen zu Geschichtswissenschaft und Geschichtsunterricht in der DDR* (Studien zur internationalen Schulbuchforschung 96). Hannover: Hahnsche Buchhandlung.
- Müller, D. W. (1984). Wege zum Publikum – 100 Jahre Ausstellungstätigkeit im Landesmuseum für Vorgeschichte. *Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte*, 67, 180-196.
- Otto, K.-H. (1949). Das Landesmuseum für Vorgeschichte in Halle und seine Aufgaben. *Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte*, 33, 5-17.
- Otto, K.-H. (1955). *Die sozialökonomischen Verhältnisse bei den Stämmen der Leubinger Kultur in Mitteleuropa: Beitrag zur Periodisierung der Geschichte der Urgesellschaft in Mitteleuropa, insbesondere zur Frage der militärischen Demokratie* (Ethnographisch-Archäologische Forschungen 3). Berlin: Deutscher Verlag der Wissenschaften.
- Otto, K.-H. (1960). *Deutschland in der Epoche der Urgesellschaft: 500000 v. u. Z. bis zum 5./6. Jh. n u. Z.* Berlin: VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften.
- Penny, H. G. (1995). The Museum für Deutsche Geschichte and German National Identity. *Central European History*, 28 (3), 343-373.
- Pfundt, K. (1994). *Die Gründung des Museums für Deutsche Geschichte 1952 in der DDR*. (Unveröffentlichte Magisterarbeit, Berlin): Freie Universität Berlin.
- Pfundt, K. (1995). Die Gründung des Museums für Deutsche Geschichte. In M. Sabrow & P. T. Walther (Hrsg.), *Historische Forschung und sozialistische Diktatur: Beiträge zur Geschichtswissenschaft der DDR (Beiträge zur Universalgeschichte und vergleichenden Gesellschaftsforschung 13)* (S. 94-109). Leipzig: Leipziger Universitäts-Verlag.
- Richtlinien (1946). *Richtlinien für den Unterricht in deutscher Geschichte Teil 1: Vom germanischen Altertum bis zum Ausgang des Mittelalters*. Berlin: Volk und Wissen Verlag.
- Sabrow, M. (2001). *Das Diktat des Konsenses. Geschichtswissenschaft in der DDR, 1949-1969*. München: de Gruyter Oldenbourg.
- Scheunemann, J. (2009). *„Gegenwartsbezogenheit und Parteinahme für den Sozialismus“: Geschichtspolitik und regionale Museumsarbeit in der SBZ/DDR 1945-1971*. Berlin: Metropol.
- Schneider, J. (1984). Geschichte des Museums 1912 bis 1945. *Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte*, 67, 87-115.
- Struwe, R. & Wolf, M. (1987). Heinz Grünert zum 60. Geburtstag. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift*, 29, 169-171.
- Weißbrich, T. (2016). Die Weltkriege im Museum. Das Berliner Zeughaus 1934-1945. In T. Baensch, K. Kratz-Kressemeier & D. Wimmer (Hrsg.), *Museen im Nationalsozialismus. Akteure – Orte – Politik* (S. 277-291). Köln: Böhlau.
- Widera, T. (2009). Werner Coblenz und die prähistorische Archäologie in Sachsen nach 1945. In J. Schachtmann, M. Strobel & T. Widera (Hrsg.), *Politik und Wissenschaft in der prähistorischen Archäologie. Perspektiven aus Sachsen, Böhmen und Schlesien* (Berichte und Studien 56) (S. 193-217). Göttingen: V+R Unipress.
- Wien, J. (1995). *Die Ur- und Frühgeschichtsforschung in der DDR. Aspekte und Probleme der Vergangenheitsbewältigung*. (Unveröffentlichte Magisterarbeit, Halle): Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg Halle.
- Wolf, B. (2000). *Sprache in der DDR. Ein Wörterbuch*. Berlin: de Gruyter.
- Zündorf, I. (22.3.2016). Biografie Wladimir S. Semjonow. In LeMO-Biografien, *Lebendiges Museum Online, Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland*, <http://www.hdg.de/lemo/biografie/wladimir-semjonow.html> [17.5.2016].

*Arne Lindemann*

*Über den Autor*

Arne Lindeman studierte in Berlin Ur- und Frühgeschichte und Alte Geschichte. Seit 2008 ist er Mitarbeiter des Museumsverbandes des Landes Brandenburg. Sein Promotionsprojekt zur „Darstellung der Ur- und Frühgeschichte an den Museen der DDR. Ausstellungen zwischen Wissenspopularisierung und Geschichtspropaganda“ wird von Prof. Bénédicte Savoy (TU-Berlin) betreut. Er ist darüber hinaus assoziierter Doktorand am Zentrum für Zeithistorische Forschung in Potsdam.

*Arne Lindemann M.A.  
Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam  
Am Neuen Markt 1  
14467 Potsdam  
arne.lindemann@gmx.de*

ORCID: 0000-0002-3548-7432